Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 138 — **Donnerstag, den 17. Juni** — **1926**

Eine Finanzdiktatur Poincarés?

Der Ruf nach dem starken Mann / Erweiterung nach rechts geplant / Die Radikalen am Scheidewege

Tardieu und Bokanowski Ministerkandidaten

Die ersten Besprechungen mit Poincare.

Paris, 16. Juni. Die ungeheure Wandlung, die die politische Struktur Frankreichs innerhalb der letzten zwei Jahre erfuhr, seitdem die gegenwärtige Kammer gewählt wurde, erhellt am deutlichsten aus der Tatsache, daß Poincare mit viel Sicherheit als künftiger Finanzminister bezeichnet werden kann. Mit welcher Begeisterung war am 11. Mai 1924 sein Sturz begrüßt worden, wie war der Anbruch der neuen Zeit in Frankreich gefeiert worden, die sich vor allem darin ankündigen sollte, daß mit den Männern, die Frankreich ins Ruhrgebiet geführt und dadurch dem finanziellen Zusammenbruch nahegebracht hatten, endgültig der Bruch vollzogen sei. Man darf sich keiner Illusion hingeben, daß die Ernennung Poincares zum Finanzminister nur das Vorzeichen für eine für ihn reiche Zukunft wäre. Wenn Poincare jetzt Finanzminister werden sollte, so wäre er der eigentliche Leiter des neuen Kabinetts, dessen Mittelpunkt und wesentlicher Inhalt, denn Poincare würde für seinen Eintritt in das Finanzministerium schwerwiegende Bedingungen stellen, vor allem die, daß er die Gesamtpolitik des Kabinetts überwachen dürfe. Poincare wäre also der eigentliche Ministerpräsident und man kann überzeugt sein, daß er von diesem tatsächlichen Vorrecht vollen Gebrauch machen wird.

Die Kombination Briand—Poincaré

In Paris nimmt man, mit Ausnahme bei der radikalsozialen Partei, die Möglichkeit eines Kabinetts Briand-Poincarie mit völligem Fatalismus hin. Man behauptet, daß Poincare in diesem Augenblick die geignete Persönlichkeit wäre, Finanzminister zu werden, weil er im Auslande das notwendige Ansehen genieße, um gesunde Verhältnisse in Frankreich wiederherzustellen. Außerdem traut man Poincare die notwendige Energie zu, einige Ausnahmemaßregeln durchzuführen, die unbedingt notwendig erscheinen, wenn die finanzielle Situation gesund werden soll. Die wichtigste dieser Ausnahmemaßnahmen besteht darin, daß die Kammer dem Kabinett außerordentliche Vollmachten erteilen müßte, daß sie selbst sofort in die Ferien ginge und dem Finanzwährungskomitee, welches noch von Peret eingesetzt worden war, die eigentliche Leitung der Finanzen mit dem Finanzminister an der Spitze übertragen würde. Das neue Kabinett würde demnach bei der Vorstellung von der Kammer verlangen, daß ihm Vollmachten erteilt werden, alle Maßnahmen, die das Finanzwährungskomitee vorschlage, durchzuführen, ohne daß die Kammer selbst Beschlüsse zu fassen hätte.

Die ersten Besprechungen mit Poincare fanden bereits im Laufe des gestrigen Tages statt. Briand hatte übrigens in den letzten Tagen im Senat wiederholte Besprechungen mit Poincare und es verlautet, daß letzterer trotz einiger Vorbehalte bereits prinzipiell die Zustimmung gegeben hätte, daß er in ein neues Kabinett Briand als Finanzminister eintreten werde. Poincare spricht sich gegen jede neue Inflation aus, erklärt aber, daß unbedingt ein Moratorium für die Rückzahlung aller Schuldverschreibungen und Schatzscheine stattfinden müsse.

Die Kombination Herriot—Poincaré

Bei dieser Kombination bleibt nur noch ein Fragezeichen, ob nämlich Briand sich mit einer Rolle, wie sie ihm Poincare zweifellos zuweisen würde, begnügen möchte, denn darüber war sich Briand, wie er gestern abend zugab, vollkommen klar, daß, wenn er mit Poincare als Finanzminister ein neues Kabinett bilden würde, er selbst eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen hätte und dieser Umstand könnte im letzten Augenblick die ganze Kombination zerschlagen. Dazu kommt, daß die Radikalsozialen sich nicht vollkommen das Heft aus der Hand ringen lassen möchten, weshalb Herriot ein Konzentrationskabinett bilden müsse, das bis weit nach rechts ginge. Es verlautet, daß Herriot eventuell bereit wäre, ein solches Konzentrationskabinett zu bilden und eventuell gibt Poincare einer Regierung Herriot als Finanzminister gegenüber einer Regierung Briand heute den Vorzug, weil dann auch die Radikalsozialen Poincare unterstützen würden, was bei einer Regierung Briand nicht unbedingt der Fall wäre. Da die Kammer ausgeschaltet werden soll, hat es natürlich keine Bedeutung, welche Parteien für oder gegen eine Regierung stimmen. Feststehende Tatsache ist, daß eine Konzentrationsregierung gebildet wird und nur die Person des Ministerpräsidenten steht noch aus, Herriot oder Briand. In manchen Kreisen wird allerdings auch für ein Kabinett Caillaux als Ersatz für Peret gedacht, aber Caillaux stellt dieselben Bedingungen wie Poincare, nämlich daß der Finanzminister alle Rechte im künftigen Kabinett haben solle. Würde Herriot die Regierung bilden, so würde Briand zweifellos Außenminister bleiben.

Es wird kein Kabinett der nationalen Einigkeit sein, daß in den nächsten Tagen in Paris gebildet werden wird, aber sicherlich ein Konzentrationskabinett. Ersteres ist unmöglich, weil die Sozialisten keinesfalls in ein solches eintreten werden. Die Konzentrationsregierung wird zustande kommen, sei es mit Briand, sei es mit Herriot, sei es mit Caillaux. Die Rechtsparteien werden in dieser Regierung ihr entscheidendes Wort zu sprechen haben. Es ist sehr bezeichnend, daß sogar Bokanowski ein Portefeuille sicher hat, der bekanntlich zur Zeit Poincares Generalberichterstatter für das Budget war und in das Kabinett Poincare von 1924 als Marineminister eintrat. Charakteristisch ist auch, daß man Andre Tardieu als künftigen Minister nennt, den Schöpfer des Versailler Vertrages und den Verfechter der Ruhrbesetzung, dem man allerdings das Verdienst nicht absprechen kann, daß er Poincare als Ministerpräsident auf die schärfste Weise bekämpfte und nicht wenig zu der Wahlniederlage des nationalen Blocks vom 11. Mai beigetragen hat.

Die Haltung der radikalen Presse

Um die Situation richtig zu beurteilen, wird man übrigens abwarten müssen, was heute der sogenannte kleine Kongreß der Radikalsozialen beschließen wird. Das Parteiblatt „Quotidien" erklärt bereits einem neuen Kabinett Briand den Krieg und sagt, daß eine solche ministerielle Kombination von vornherein einem Mißerfolg ausgesetzt sei, selbst wenn Poincare diese Regierung anführen würde. Das Blatt läßt heute durchblicken, daß es nichts dagegen einzuwenden hätte, daß in eine Regierung Herriot weit rechts stehende Politiker eintreten würden. Auch diese Haltung des radikalsozialistischen Hauptblattes, das noch in den letzten Tagen für die Wiederaufrichtung des Linksblockes eingetreten war, ist sehr charakteristisch.

Herriot bei Doumergue

Paris, 16. Juni. Heute morgen hat der Präsident der Republik, Doumergue, die Besprechungen über die Kabinettsbildung begonnen. Er empfing de Selves und Herriot.

Besprechungen bei Doumergue

Vor einem zehnten Kabinett Briand?

Paris, 16. Juni. Der Präsident der Republik hat heute morgen die Besprechungen zur Lösung der Kabinettskrise aufgenommen. Um 8,30 Uhr wurde der Senatspräsident empfangen, kurz darauf Herriot, der Präsident der Kammer. Im Laufe des Vormittags empfing Doumergue weiterhin die Präsidenten der beiden Finanzkommissionen sowie die Führer der politischen Gruppen, darunter Cheron, Leon Blum, Daniel und Bokanowski. In politischen Kreisen wird bestimmt damit gerechnet, daß ein zehntes Kabinett Briand zustandekommt. Man bestätigt, daß vor allem die Mitarbeit von Herriot und Poincare erwünscht sei. Der Ministerpräsident hat bereits Schritt bei den beiden Politikern unternommen. Um 9,30 Uhr begab sich Briand in die Kammer und hatte mit Herriot eine längere Aussprache. Eine schnelle Behebung der Krise ist nach Ansicht der Mittagspresse nur durch eine Verständigung mit Briand und Herriot möglich, weil dadurch ein Teil der Linksopposition zur Regierungsmehrheit übergehen würde.

Paris, 16. Februar. Der Präsident der Republik hat um 2 Uhr die Beratungen zur Lösung der Kabinettskrise wieder aufgenommen. Sie wurden heute abend um 7 Uhr abgeschlossen. Um 7,15 Uhr wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, das die Namen der von Doumergue empfangenen Persönlichkeiten aufzählt. Die Mehrzahl dieser Persönlichkeiten hat dem Präsidenten empfohlen, Briand mit der Bildung des Kabinetts zu beauftragen. Am Vormittag hatte Briand erklärt, daß er eine überstürzte Lösung der Kabinettskrise für das verkehrteste halte. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge müsse man sich Zeit lassen, und man müsse das neue Kabinett, dem schwerste Aufgaben bevorständen, auf einer soliden Grundlage bilden. Briand wurde alsdann vom Präsidenetn der Republik empfangen.

Briand übernimmt die Kabinettsbildung

Paris, 16. Juni. Briand hat den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts angenommen.

Doumergue empfängt Poincare

Paris, 16. Juni. Der Präsident der Republik empfing in den Nachmittagsstunden nach einander Cheron, Poincare und Louis Marin.

Poincare zur Uebernahme des Finanzministeriums bereit

Paris, 16. Juni. Briand hatte heute nachmittag eine lange Unterredung mit Poincare am Quai d'Orsay. Es verlautet, daß Poincare sich dazu bereit erklärt hat, als Finanzminister in ein neues Kabinett Briand einzutreten.

Aus dem Auslande

Ein polnischer Bericht über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Warschau, 16. Juni. Wie von gutunterrichteter Stelle verlautet, hat die polnische Delegation bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland dem Handelsministerium in Warschau mitgeteilt, daß die Verhandlungen im Laufe dieser Woche zu Ende geführt würden. Die polnische Delegation erklärte ferner in dem Bericht, daß von der deutschen Delegation der beste Wille zum Abschluß des Handelsvertrages gezeigt werde und daß, wenn die Verhandlungen so weitergingen, in aller nächster Zeit der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages erwartet werden könne.

England stabilisiert den belgischen Franken

Brüssel, 16. Juni. Nach seiner Rückkehr aus London erklärte der belgische Finanzminister Francqui, daß es ihm gelungen sei, in London erneue Kredite zu erhalten, die ihm die Regelung der inneren Finanzen ermöglichen würden. Nach der Stabilisierung werde die Regierung darangehen können, den Franken zu stabilisieren. Die Stabilisierung des belgischen Franken sei völlig unabhängig von der Stabilisierung des französischen.

Leichte Erholung des Franken

Paris, 16. Juni. Das englische Pfund notierte bei Beginn der heutigen Pariser Börse mit 174, erholte sich jedoch leicht und wurde mit 171 bei Schluß der Börse notiert.

Abnahme der englischen Arbeitslosigkeit

London, 16. Juni. Das englische Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die Zahl der Arbeitslosen am 7. Juni 1 609 100 betrug, das sind 5 112 weniger als in der Vorwoche, aber 317 000 mehr als vor einem Jahre.

Streikdämmerung

Londoner Brief.

London, den 11. Juni 1926.

Das englische Wahlsystem hat den Vorzug, daß es Nachwahlen gestattet und diese Nachwahlen haben von jeher als wichtige symptomatische Anzeichen für Aenderungen in der Volksstimmung gegolten. Wer den unbestreitbaren Sieg des englischen Bürgertums in der Frage des Generalstreiks hier miterlebt hat, der ist nicht wenig überrascht gewesen von dem Ergebnis der Nachwahl in dem Londoner Bezirk North-Hammersmith. Alles andere hätte man da erwartet als das, was gekommen ist — ein glänzender Sieg der Arbeiterpartei. Hammersmith ist ein Stadtteil, der von Kleinbürgern und Arbeitern bewohnt wird, die man in ihrer Lebenshaltung und in ihrem Auftreten nicht von einander unterscheiden kann. Diese Arbeiter gehen am Sonntag in Bratenröcken und mit hohen chimney-pots (Angströhren sagt man in Berlin) zur Kirche, Bilder bürgerlicher respektability. Gegen den Generalstreik haben sie sich gewehrt wie die anderen und gewiß Freiwillige zur technischen Nothilfe gestellt. Bei den Wahlen von 1924 wurden in Hammersmith 12 925 konservative Stimmen abgegeben und der Arbeiterkandidat erhielt nur rund 11 000. Und jetzt? Der Arbeiterkandidat siegte mit mehr als 13 000 Stimmen über den Konservativen, der es nicht auf 10 000 brachte. Ja, der Arbeiter hätte wohl noch mehr Stimmen bekommen, wäre nicht ein Liberaler aufgetreten, der 2000 Stimmen wegnahm, die sicher nicht dem Konservativen zugefallen waren. Die Verdutzung im Regierungslager ist groß. Man fühlt, daß die Arbeiterpartei trotz der Torheit des Generalstreiks eine wirkliche Macht bildet, die dadurch, daß sie diese Torheit von sich abstreifte, eher gestärkt als geschwächt worden ist.

Auch macht die Arbeiterpartei bei der Erbschaft, die sich aus der Zersetzung der liberalen Partei ergibt, wohl das bessere Geschäft. Lloyd George, der sich wieder der herrlichen Tage erinnert, da er umjubelter Führer der kleinen Leute, das Wort prägte: „The lords must go!" (Fort mit den Lords) hat den Arbeiterführern das Zeugnis gegeben, sie hätten nichts gegen die Grundsätze der Freiheit und Ordnung getan. Spaltet die liberale Partei sich, so nimmt Lloyd George den geistig frischeren Teil mit sich und es hat wirklich keine Bedeutung, daß der Millionär Sir Alfred Mond zu den Konservativen abgeschwenkt ist und ihm vielleicht noch einige Gesinnungsgnossen folgen.

Sogar ein Leerwerden der Streikkassen, das die Bergleute zwingen könnte, sich den Bedingungen der Grubenbesitzer und der Regierung zu fügen, würde kaum eine Schwächung der Arbeiterbewegung nach sich ziehen. Das sieht man aus dem warnenden Beispiel von Hammersmith. Es muß damit gerechnet werden, daß die Zahl der Arbeiterstimmen bei den nächsten Wahlen wieder zunimmt, vielleicht eher zunimmt, als wenn die Bergarbeiter mit vollen Kassen einen Sieg in ihrem Streik erfechten könnten. In solchen Kämpfen bleibt eben auf die Dauer gerade der Schwächere oft Sieger, denn es kommt auf das Mitgehen der öffentlichen Meinung an und gerade das wäre den besiegten Bergleuten eher gesichert als den siegreichen.

Daß die Streikkasse der Bergleute auch mit russischem (neben anderem ausländischen) Geld genährt wird, ist sicher. Wie die englische Regierung das verhindern will, ist ihr Geheimnis. Man spricht von der Absendung einer Drohnote an die Sowjetregierung. Diese Note soll die Ueberweisung russischer Regierungsgelder in die Kassen der englischen Bergleute verbieten, sonst würden die Handesbeziehungen zu den Sowjets abgebrochen. Die Moskauer Regierung läßt hier amtlich erklären, daß sie niemals Geld an die Streikenden geschickt habe und das wird ja auch wörtlich richtig sein. Nein, so töricht sind die russischen Kommunisten gewiß nicht, amtlich so etwas zu tun. Sie werden vielleicht sogar ihren Parteigenossen verbieten, Geld an englische Parteigenossen zu schicken. Aber es gibt tausend Wege, auf denen Geld nach England kommt. Das kann man am Ende so wenig kontrollieren, wie die Luft und die Gedanken. Und was den angedrohten Abbruch der Handelsbeziehungen betrifft, so hat England mit seiner ungeheuren Arbeitslosenziffer ihn mehr zu fürchten als Rußland. Ausfuhr nach Rußland ist ja doch die große Hoffnung Englands und diese Hoffnung ist so groß, daß sie bei vernünftiger Erwägung von Englands eigenem Interesse dazu führen wird, den Kohlenstreik, der die Industrie lähmt und die Ausfuhr hindert, durch ein Kompromiß zu beendigen.

Die Parteiführer beim Reichskanzler

Zollfragen

Berlin, 16. Juni. Heute mittag fand in der Reichskanzlei eine Besprechung der Parteiführer mit dem Reichskanzler statt, um Klarheit zu gewinnen über die parlamentarische Lage im Hinblick auf die bevorstehende Einführung der erhöhten autonomen Zollsätze für Einfuhrgetreide. Die erhöhten Zollsätze sollen am ersten August in Kraft treten. Praktisch werden sie fast nicht mehr zur Anwendung kommen, da in den bisher abgeschlossenen Handelsverträgen auf der Grundlage der Meistbegünstigungsklausel die neuen Zollsätze bereits unterboten bleiben. Von demokratischer Seite wird beantragt, die Einführung der neuen Zollsätze zu suspendieren. Demgegenüber wird von deutschnationaler Seite betont, daß beim Verbleiben bei den letzten Sätzen, die erheblich sogar unter den praktisch angewandten Sätzen leiben, die Regierung ein wesentliches Verhandlungsinstrument bei ihren Vertragsverhandlungen mit solchen Staaten, mit denen wir noch zu keinem Vertrag kommen konnten, verlieren würde. Diese Auffassung wird in der nächsten Plenarsitzung des Reichstages am Montag ebenfalls Ausdruck finden. In der heutigen Parteiführerbesprechung wurden bestimmte Resultate nicht erzielt.

Neue Parteiführerbesprechung am Montag

Berlin, 16. Juni. Ergänzend zu unserer Meldung über die heutige Parteiführerbesprechung beim Reichskanzler über die Zollfrage, die beim Abschluß des deutsch-schwedischen Handelsvertrages zu berücksichtigen sind, wird uns weiter berichtet, daß von den Regierungsparteien besonderer Wert darauf gelegt wird, daß eine Differenzierung zwischen Brau- und Futtergerste eintritt in der Weise, daß die Zollsätze für Futtergerste wesentlich niedriger gehalten werden, als die für Braugerste. Am Montag soll eine weitere Parteiführerbesprechung stattfinden, nachdem der deutsch-schwedische Handelsvertrag im Reichstag die erste Lesung passiert hat.

Kabinettssitzung zum deutsch-französischen Handelsprovisorium

Berlin, 16. Juni. Das Reichskabinett ist um 5,30 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten, um sich neben laufenden Angelegenheiten mit der Frage des Abschlusses eines vorläufigen Wirtschaftsabkommens mit Frankreich zu beschäftigen.

Der Bau des größten Zeppelins begonnen

Voraussichtlich Herbst 1927 fertig

Eine epochale Erfindung: Statt Benzin ein nicht explosives Gas.

Friedrichshafen, 15. Juni. Ueber die nächsten Pläne der Zeppelinwerft, nach der nunmehr erfolgten Freigabe des deutschen Luftschiffbaues, machte Dr. Eckener, der vor einigen Tagen nach Friedrichshafen zurückgekehrt ist, einem Vertreter der B.-S.-Korrespondenz folgende Mitteilungen:

„Der Luftschiffbau Zeppelin hatte schon vor einigen Monaten, noch bevor die Pariser Luftfahrtverhandlungen zum Abschluß gekommen waren, die Herstellung gewisser Normaleinzelteile für ein neues Luftschiff in Angriff genommen, das aus den Mitteln der Zeppelin-Eckener-Spende gebaut werden soll. Die Aufhebung der Begriffsbestimmungen ermöglicht es nun der Werft, an die Konstruktion eines Neubaues zu gehen, der alle bisherigen Zeppelin-Typen an Größe übertreffen wird. Das neue Zeppelin-Luftschiff, das die Werftnummer L. Z. 127 tragen wird, so einen Rauminhalt von 105 000 Kubikmetern erhalten und damit um die Hälfte größer sein als der an Amerika abgelieferte Z. R. 3 der 70 000 Kubikmeter faßte. In seiner äußeren Form wird das neue Schiff ungefähr der „Los Angeles" ähneln, dürfte allerdings etwas schlanker gebaut werden. Voraussichtlich wird es ebenfalls fünf Motoren zu je 420 P. S. erhalten. Die Maschinenanlage wird, wie bei allen bisherigen Zeppelinschiffen, wieder von der Maybach-Motorenfabrik gestellt, bringt aber hinsichtlich des zu verwendenden Brennstoffes eine bahnbrechende Neuerung.

Dr. Eckener hatte bereits kürzlich in einem Vortrag Andeutungen über eine Erfindung gemacht, die bei Luftschiffmotoren an die Stelle des stark explosionsgefährlichen und zudem schweren Benzins ein Gas als Brennstoff treten läßt, dessen Verwendung eine Reihe wichtiger Vorteile für die Luftfahrt bringen wird. Die Versuche, bei Luftschiffmotoren das Benzin wenigstens teilweise durch Gas, vor allem durch Wasserstoff zu ersetzen, um so dem durch den Brennstoffverbrauch bedingten wechselnden Auftrieb des Luftschiffes zu begegnen, sind schon alt, hatten aber bisher zu keinerlei Erfolgen geführt, wie z. B. in England, wo man sich vergeblich um die Herstellung eines Wasserstoffmotors bemüht hat. Der Luftschiffbau Zeppelin hat in der gleichen Richtung umfassende Untersuchungen zu dem Zweck angestellt, das Benzin mit Rücksicht auf seine Explosionsgefährlichkeitg gänzlich als Brennstoff auszuschalten. Dem Chemiker Dr. Lempertz vom Luftschiffbau Zeppelin ist es nun Anfang dieses Jahres gelungen, bei seinen Laboratoriumsuntersuchungen ein Gas zu erfinden, das als Brennstoff das Benzin nicht nur völlig ersetzt, sondern sogar noch übertrifft und dabei ungefähr das spezifische Gewicht der Luft aufweist, infolgedessen keine Gewichtsveränderungen im Luftschiff hervorruft. Die praktische Erprobung dieses Gases in den Maybachmotoren, in denen zu diesem Zweck lediglich der Vergaser geändert werden muß, führte zu sehr zufriedenstellenden Resultaten. Es entwickelt pro Kubikmeter 25 Prozent mehr Kalorien als 1 Kilogramm Benzin. Dabei weist dieser neue Brennstoff Explosionsmöglichkeiten nur in sehr engem Rahmen auf. Seine Vorteile sind also: Erhöhte Betriebssicherheit, Erhaltung des dauernden statischen Gleichgewichtszustandes und damit erhöhte Geschwindigkeit des Luftschiffes, sowie schließlich ein erhöhter Aktionsradius des Schiffes, das unter Fortfall der schweren Benzintanks viel größere Mengen dieses Brennstoffes in besonderen Gaszellen mitführen kann. Dabei wird dieses Gas keinesfalls teurer sein, als Benzin, vielmehr wird seine Verwendung viel wirtschaftlicher sein, weil nunmehr der Verlust größerer Wasserstoffmengen, die zum Ausgleich der im Verlauf der Fahrten geringer werdenden Benzinvorräte abgeblasen werden mußten, in Fortfall kommt. Erst nach endgültigem Abschluß der noch andauernden Versuche mit dem neuen Brennstoff kann an die Konstruktion des eigentlichen Luftkörpers für den L. Z. 127 gegangen werden, da diese Veränderung der Anlagen für die Mitführung des Brennstoffes unter Fortfall der Anbringung von Benzintanks naturgemäß gewisse Konstruktionsabweichungen gegenüber den bisherigen Luftschiffen bringen wird. Immerhin kann damit gerechnet werden, daß „L. Z. 127" bis zum Herbst 1927 fertiggestellt sein wird. Das neue Zeppelinluftschiff wird in erster Linie Versuchszwecken im Hinblick auf die Pläne des Luftschiffbaues Zeppelin zur Einrichtung transatlantischer Luftschifflinien dienen.

Gute Aussichten auch für „Graf Schwerin"

Zum Abschluß der Bergbau A.-G. Lothringen

Nicht mit Unrecht weist die Verwaltung in ihrem Geschäftsbericht auf die Tatsache besonders hin, daß es ihr trotz ungünstiger Verhältnisse gelungen ist, im abgelaufenen Jahre noch einen Betriebsüberschuß zu erzielen. Denn die Bergbau A.-G. Lothringen ist unter besonders schwierigen Verhältnissen in die Stabilisierungsperiode eingetreten. Großzügige Pläne, wie sie der Bau eines Qualitäts-, Stahl- und Walzwerkes, einer Zentral-Kokerei und die Modernisierung zahlreicher Betriebsstätten darstellt, waren von langer Hand vorbereitet und in teilweiser Verwirklichung derselben waren bereits erhebliche Kapitalien festgelegt worden. Ohne Zweifel hätte man die Verwirklichung des einen oder anderen Planes jetzt zurückgestellt. Jedoch die einfachste Ueberlegung ließ erkennen, daß in diesem Stadium der Arbeiten die Aufgabe der Pläne die größten Schäden verursacht hätte. Ein Zurück gab es also nicht mehr, obschon die Verhältnisse eine Verlangsamung der Durchführung erzwangen. Kurzfristige Kredite, ungeeignet für solche Zwecke, waren zu teuer und langfristige Anleihen waren am Geldmarkte damals nicht unterzubringen. Betriebsüberschüsse, aus denen man die Fertigstellung der Bauten und Einrichtung der Anlagen unter Umständen hätte finanzieren können, waren nicht zu erzielen. Sie fehlten nicht nur dem Lothringen-Konzern, sondern waren in der gesamten Wirtschaft nicht zu erzielen. Der aufgeblähte Produktionsapparat war bei fehlender Kaufkraft nicht auszunutzen. Steuerkonfiskationen taten neben Kreditabschneidung und Zinsübeforderungen ihr übriges, um die Produktionswirtschaft fast allgemein dem Ruin entgegen zu führen. Die Krisis im Kohlenbergbau nahm Formen an, an die wohl niemand jemals vorher gedacht hätte. Lothringen wurde durch seinen Magerkohlenbesitz vielleicht noch besonders betroffen, weil die Witterung und Unbeliebtheit dieser Sorten den Absatz so gut wie abschnitten. Da konnten in der Auswirkung nur gewaltsam erscheinende Maßnahmen das Gleichgewicht herbeiführen. Auch hierauf weist der Geschäftsbericht gebührend hin, und zwar mit einer gewissen Genugtuung, daß man rechtzeitig oder frühzeitiger als andere Unternehmungen den Weg der Stillegung beschritten hat. Mit wirtschaftlichem Erfolg, wie man heute schon mit Befriedigung feststellt.

Was ist geschehen: Die Bergwerksgesellschaft Alte Haase wurde gegen einen Preis von 3 Mill. ℳ abgestoßen. Auch andere Wirtschaftsführer, die ihr Leben mit großen Erfolgen beschlossen, haben in Krisenzeiten vor gleichen Maßnahmen nicht zurückgeschreckt, um den Kern der Unternehmungen gesund zu erhalten. Die Zeche Schürbank und Charlottenburg wurde stillgelegt und wird abgebrochen. Die Zeche Freie Vogel und Unverhofft sowie die Herbeder Steinkohlenbergwerke wurden unter Aufrechterhaltung der Wasserhaltung stillgelegt. Der Betrieb der Zeche Glückaufsegen ist ebenfalls eingestellt worden. Auch die Wasserhaltung ruht hier, offenbar wegen der hohen Kosten. Aber gänzlich aufgegeben ist die Zeche noch nicht. Wenigstens hat man von dem ursprünglichen Plan des Abbruchs Abstand genommen und hofft, gegebenenfalls die Zeche wieder sümpfen und danach den Betrieb wieder aufnehmen zu können. Ob es Wirklichkeit wird, hängt ganz von der Entwicklung ab. Voraussetzung ist wohl, daß über die möglicherweise wieder aufzunehmende Förderung auf Herbede, sowie Freie Vogel und Unverhofft Bedarf vorliegt. Allerdings wäre dabei einzuwenden, daß Glückaufsegen nicht die gleichen Kohlensorten aufweist wie die beiden anderen Zechen.

Diese Maßnahmen sind in der Oeffentlichkeit wegen ihrer sozialen Auswirkungen viel beachtet worden. Das ist ihr gutes Recht deshalb, weil man von einsichtigen Wirtschaftsführern verlangen kann, daß sie die soziale Seite bei ihren Ueberlegungen erst recht in Krisenzeiten nicht ausschalten und auf das Los der Arbeiterschaft gebührende Rücksicht nehmen. Die abfällige Kritik und die Verurteilung der Maßnahmen, wie sie von gewisser Seite erfolgte, ist jedoch aus dem Grunde unberechtigt, weil einmal der Ruf nach Rationalisierung der Wirtschaft nicht weniger laut von den sog. Führern der Arbeiter erschallt, und zwar aus dem Bewußtsein heraus, daß nur auf diese Weise die Lohnhöhe aufrecht erhalten und die Existenzberechtigung durch Weiterstecken des Zieles nachgewiesen werden kann. Zum andern liegt der Zwang zu solchem Vorgehen in den Maßnahmen des Staates begründet, der durch rigorose Steuerauflagen größere Erträgnisse der Wirtschaft zur Notwendigkeit macht. Das gilt natürlich ebenso von den Daweslasten. Auch von den sozialen Auflagen kann man sagen, daß sie in ihrer Auswirkung bis zu einem gewissen Grade der in ihnen verankerten Idee zuwiderlaufen. Die Konsequenz aus diesen Ueberlegungen ist eben die, daß man nicht etwa Forderungen aufstellen kann, deren Folgen man nachher nicht übernehmen will. Kurzum, Verlustwirtschaft ist keine Wirtschaft. Das hat selbst der Kommunismus begriffen. Das ist ein Leitsatz, den auch der größte Kapitalist nur vorübergehend außer Acht lassen kann. Ihm mußte auch die Verwaltung von Lothringen gerecht werden. Und wenn man heute eingesteht, daß man die Maßnahmen noch in beschleunigterem Tempo hätte durchführen sollen, wie das von einer Persönlichkeit des Konzerns gewünscht wurde, so liegt darin gleichzeitig die Bestätigung vor, daß innerhalb der Verwaltung die sozialen Gesichtspunkte Hemmungen auslösten und den oben geforderten Ausgleich der Interessen tatsächlich herbeiführten.

Was ist nun erreicht worden: **Die Förderung sämtlicher Zechen des Konzerns wurde auf den Schächten Lothringen 1-2 und 4, Graf Schwerin 2 u. 3 und Präsident konzentriert.** Angesichts der vom Syndikat wegen Absatzmangels verfügten Einschränkung um mehr als die Hälfte der Beteiligungsziffer war das eine einfach nicht zu umhegende Maßnahme. Unter Ausnutzung der Beteiligungsziffern der stillgelegten Zecken können jetzt die genannten Betriebspunkte voll ausgenutzt, der Effekt gesteigert werden. Dazu trägt weiterhin die Erhöhung der Beteiligungsziffer auf 3 589 800 To. Kohlen, 964 000 To. Koks und 358 400 To. Briketts bei. **Man glaubt, die Förderung der jetzt betriebenen Zechen im laufenden Jahre auf annähernd 3 Mill. To. bringen zu können, während diejenige des Gesamtkonzerns in 1925 2 103 210 To. betrug.** Sollten dabei auch einige Hoffnungen hinsichtlich der Dauer des englischen Bergarbeiterstreiks eine gewisse Rolle spielen, so leuchtet doch ohne weiteres ein, **daß selbst bei gleichbleibender Förderung, konzentriert auf den drei Zechen Lothringen, Schwerin und Präsident, die Ergebnisse ganz andere sein müssen, als ehedem, wo diese Förderung von sämtlichen Zechen des Konzerns bestritten wurde. Tatsächlich arbeiten die erwähnten Betriebszechen, deren Ausbau und technische Modernisierung besonders gefördert wurde, mit gutem Gewinn.** Dabei ist es erfreulich, zu hören, daß sich die inzwischen mit Lothringen verschmolzene Zeche Präsident, ehemals in ihrem Wert umstritten, für den Konzern als ein bedeutendes Aktivum erweist. Ihr Effekt reiht sich demjenigen der zwei übrigen, in Förderung stehenden Zechen würdig an. RWZ

Die Winzer-Unruhen vor Gericht

Der Zug gegen das Finanzamt Berntastel

29 angeklagte Weinbauern

Die ersten Aussagen — Die Not der Winzer — Steuerpfändungen — Die suggestive Wirkung der Massendemonstrationen.

Trier, 15. Juni. Es ist ein Prozeß großen Stils. 29 Angeklagte, 2 Vertreter der Staatsanwaltschaft und 3 Verteidiger. Die Staatsanwaltschaft vertritt der Generalstaatsanwalt Ruff-Köln und Staatsanwaltschaftsrat Kother-Trier. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Dr. Malmann. Die Verteidigung liegt in den Händen von Rechtsanwalt Wobiso-Trier, Dr. Karper-Bonn und Dr. Schönberg-Köln. Dazu sind 7 Sachverständige geladen. Die Anklagebank gibt ein interessantes Bild. Das Gros der Angeklagten besteht aus jungen Burschen im Alter von 20 bis 25 Jahren; die wenigsten sind verheiratet. In den Gesichtern liest man Trotz und unbeugsamen Willen, Eigenschaften, die dem Bauern im Blute liegen.

Die Verhandlung beginnt mit den Schlagworten „Pfändung und Gerichtsvollzug." Aus den Personalien der Angeklagten geht hervor, daß die meisten in sehr ärmlichen Verhältnissen leben. Das Vermögen bewegt sich zwischen 2000 und 5000 Weinstöcken. Die Angeklagten sind nur geringsten Teil selbständig. Die meisten stehen im Dienstverhältnis ihrer Eltern. Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch, Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung, sowie Beseitigung von Akten.

Oberregierungsrat Hag-Koblenz hat jeden Fall genau durchgeprüft und gibt den Kommentar zu den Aussagen. Die eigentliche Verhandlung beginnt mit der Wiederaufrollung der Affäre vom 25. Februar. Die Verteidigung macht dabei einen recht interessanten Einwurf. Es fällt der Name eines Pfarrers der Gräber aus Zell, der als Agitator gegen das Zentrum gilt und von dem behauptet wird, daß er die Schuld an der Erregung der Bevölkerung trage. Alsdann wird der Angeklagte Peter Schwab vernommen, den die Menge als Deputierten zum Finanzamt geschickt haben soll. Er streitet jede Schuld ab. Auch will er nichts von den Schildern gewußt haben, die in der Demonstration getragen worden sind. Es werden die Aufschriften vorgelesen. Sie lauten: „Wo bleibt unsere Winzerunterstützung?" „Fort mit der Regierung an der Spree, die schuld an Winzers Not und Weh!" „Gebt uns Handgranaten für das Finanzamt!" „Das Finanzamt nach Spanien!" Die Juden nach dem Osten, die Winzer im Westen!" „Wo die Zitronen blühn, da setzt das Finanzamt hin!"

Auch der Angeklagte Peter Kohl, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger in fließender Rede ein anschauliches Bild von den Vorgängen gibt will nicht direkt an der Angelegenheit beteiligt sein und auch nicht den Verfasser der Plakate kennen. Man habe ihm ein Schriftstück mit den Forderungen der Winzer in die Hand gedrückt mit der Aufforderung, den Inhalt zu verlesen. Da die Menge sehr erregt gewesen sei, habe er versucht, sie zu beruhigen. Aber seine Ermahnungen seien vergeblich gewesen. Dann habe man das erste Fenster eingeworfen. Das sei das Signal zum Angriff auf das Finanzamt gewesen. Der Angeklagte streitet den Vorwurf ab, er habe den Ruf ausgestoßen: „Wo ist der Steffen?" (Sekretär.) Er habe im Gegenteil die Menge von ihrem Vorhaben abbringen und sie in Versammlung schicken wollen. Der Angeklagte gibt alsdann einen Einblick in die Notlage an der Mosel. Aus seinen Worten sprechen die Liebe zur Heimat, zu seinen Mitbürgern und die Trauer über die Verschuldung und die trostlosen Verhältnisse an der Mosel. — Damit schließt die Vormittagsverhandlung.

Die Vernehmung der Angeklagten wird am Nachmittag fortgesetzt. Der Angeklagte Frey aus Graach widerruft seine ersten Aussagen fast sämtlich. Er hatte bei seiner ersten Vernehmung zahlreiche Mitglieder seiner Ortschaft beschuldigt. Bei seinem jetzigen Verhör erklärte er, man habe ihn bei der vorigen Vernehmung derart angeschnauzt, daß er in seiner Aufregung solche Aussagen gemacht habe. Der Angeklagte Philipp erklärt, er sei von einer unbekannten Person aufgefordert worden, die Akten zum Fenster hinauszuwerfen mit der Drohung, sonst fliege er selbst hinaus. Diese Drohung sei ihm ernst genug gewesen. Sebastian Stefan gibt die Erklärung ab, er habe geglaubt, der Demonstrationszug werde für das Kino gefilmt, um aller Welt die Not der Winzer vor Augen zu führen. Jedenfalls sei er der Ansicht gewesen, es handele sich um etwas Erlaubtes. Alle Angeklagten reden auch im weiteren Verlauf der Verhandlung von dem „Unbekannten", der seine Hand bei den Unruhen im Spiele gehabt habe. Es entspinnt sich dann ein Disput über einen roten Lappen, den Walter Philipp an seinem Stock im Zuge getragen hat. Diesen mysteriösen Lappen hat der Angeklagte am Wege gefunden, und, wie er angibt, zur Erhaltung der Volksstimmung benutzt. Ferdinand Leyendecker aus Berncastel hat sich seiner Aussage zufolge nur dem Finanzamt genähert, um zu sehen, ob es brenne, denn er ist bei der Feuerwehr. Als der Vorsitzende ihn auffordert, näher zu berichten, bittet er, man möge ihn ausfragen, denn er sei kein Meister der Sprache wie so viele seiner Mitangeklagten. Die meisten Angeklagten sind aus Neugier geblieben und haben sich, wie sie aussagen, nicht träumen lassen, daß sich für sie die Angelegenheit zu einem „Staatsverbrechen" auswachsen würde. Andere erklärten, es sei unmöglich gewesen, aus der schiebenden und stoßenden Menge herauszukommen. — Die Verhandlung wurde auf morgen vertagt.

Der Kronprinz von Schweden in Amerika.



Das schwedische Kronprinzenpaar befindet sich zur Zeit auf einer Amerikareise. Nach feierlichem Empfang durch den Staatssekretär des Aeußeren, Kellog, nahm Kronprinz Gustav Adolf mit Präsident Coolidge an der Einweihung des neuen John Ericson-Denkmals teil. John Ericson war schwedischer Abstammung und erfand in Amerika die Heißluftmaschine, die Dampfspritze und den Oberflächenkondensator. Unsere Aufnahme zeigt das Kronprinzenpaar mit dem Staatssekretär Kellog.

Bergarbeiterführer Cook gegen die Baldwinschen Vorschläge

London, 16. Juni. Bergarbeiterführer Cook gab heute eine Erklärung zu den Vorschlägen Baldwins ab, in der er betonte, daß diese für die Bergarbeiter wenig zu bedeuten hätten, da sie gegen die Arbeitszeitgesetzgebung verstießen, an der die Arbeiterschaft geschlossen festhalte. Wie wenig Bedeutung die Regierungsvorschläge hätten, zeige die Tatsache, daß ihretwegen die Bergarbeiterexekutive nicht zusammenberufen werden würde.

Die englische Presse zu den Vorschlägen Baldwins in der Kohlenkrise

London, 16. Juni. Die Aufnahme der gestern von Baldwin im Unterhause gemachten neuen Vorschläge ist recht geteilt. Während ein Teil der Morgenblätter die Vorschläge als den einzigen Ausweg betrachtet, glauben andere, in ihnen eine Verleugnung des Berichtes der Kohlenkommission zu sehen. Die „Daily News" bedauert die Aeußerungen Baldwins, daß man sich keine übertriebenen Vorstellungen von einer Reorganisation der Industrie machen solle. Kein Mensch glaube, daß die Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit des britischen Bergbaues ihren höchsten Grad bereits erreicht habe. Der „Daily Herad" macht dem Premierminister den Vorwurf, das Werkzeug der Grubenbesitzer zu sein. „Daily Chronicle" berichtet, daß durch nichts die Lage im Bergbau so präjudiziert werden könne, als durch die Tatsache, daß die Regierung den Eindruck hinterlassen habe, sich von dem Bericht der Kohlenkommission abgewandt zu haben. Der Bericht sei die einzige Grundlage, auf der man verhandeln könne. Obwohl die Einführung des Achtstundentages eine teilweise Verwirklichung der Vorschläge des Kohlenberichts darstelle, könne man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß sich die Regierung von dem Bericht abgewandt habe. „Daily Expreß" bedauert, daß der Premierminister nicht den Mut gehabt habe, das Siebenstundengesetz vollständig abzuschaffen und nur eine vorübergehende Einführung des Achtstundentages vorschlage. Die Besprechungen, die die Mitglieder des Kabinetts am Montag abend mit den Grubenbesitzern gehabt haben, waren, wie der „Times"-Korrespondent berichtet, als ein Vorspiel für die Wiederaufnahme der Verhandlungen gedacht. Der Empfang der Erklärungen Baldwins im Unterhause lasse jedoch keine allzu großen Hoffnungen aufkommen. Die Exekutive der Arbeiterfraktion wird heute zusammentreten, um die Entscheidung darüber zu treffen, ob angesichts der gestrigen Rede des Premierministers ein Mißtrauensantrag eingebracht werden soll. Mac Donald, der Führer der Opposition, nahm an der gestrigen Unterhausdebatte nicht teil, veröffentlichte aber kurz darauf eine Erklärung, in der die Rede Baldwins als von verheerender Wirkung bezeichnet wird. Für die Einführung der von Baldwin erwähnten legislativen Maßnahmen ist noch kein Zeitpunkt festgesetzt worden. Die Regierung wird indessen, wie die „Times" berichten, bemüht sein, die Vorlage sobald als möglich einzubringen. Wie verlautet, werden die Grubenbesitzer, sobald die Vorlage Gesetz wird, in allen Grubenbezirken die neuen Lohnsätze, die sie unter den neuen Bedingungen zu zahlen in der Lage sind, anschlagen. Man hofft, auf diese Weise zu örtlichen Lohnabkommen zu gelangen, um den Abschluß eines nationalen Lohnabkommens, auf dem die Bergarbeiter bisher mit so großer Hartnäckigkeit bestanden haben, zu vermeiden.

Weiterzahlung der russischen Streikgelder.

Moskau, 16. Juni. Auf den englisch-russischen Notenwechsel hin hat der Zentralrat der russischen Gewerkschaften beschlossen, die Unterstützungsgelder nach England solange zu senden, bis diese offiziell von der englischen Regierung beschlagnahmt werden. Diesem Beschluß hat sich die dritte Internationale angeschlossen. Die englische Mission in Moskau hat Einspruch gegen diesen Beschluß erhoben.

Die Antwort der Sowjetregierung auf die englische Note

Moskau, 15. Juni. In der heute dem britischen Geschäftsträger in Moskau überreichten Antwort auf das britische Memorandum weist die Sowjetregierung darauf hin, daß in Rußland kein allgemeines Valutaausfuhrverbot bestehe, sondern lediglich eine Ausfuhrregelung, durch die in jedem einzelnen Falle Bewilligungen zur Ausfuhr von Valuten erteilt werden. Gleichzeitig lenkt die Sowjetregierung die Aufmerksamkeit der britischen Regierung auf die den Tatsachen widersprechenden Erklärungen einiger ihrer Mitglieder, als ob die von den Gewerkschaften überwiesenen Summen von der Sowjetregierung stammten, während sie in Wirklichkeit durch den Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion gesandt wurden.

Aus dem Reiche

Der Zwist bei den Demokraten

Berlin, 16. Juni. In der demnächst erscheinenden Nummer 11 der Zeitschrift „Der Deutsche Gedanke" wird nachstehende Erklärung veröffentlicht:

Am 20. Juni soll eine allgemeine Volksabstimmung stattfinden über den Antrag, das gesamte Vermögen der ehemaligen Fürsten ohne Entschädigung zu enteignen. Für die Frage der Fürstenvermögen ist die einzige richtige Lösung die Einsetzung eines Sondergerichtes, wie sie im Reichstag beantragt ist und verhandelt wird. Sollte dagegen der sozialdemokratisch-kommunistische Antrag angenommen werden, so wäre das eine krasse Vergewaltigung der Begriffe des Rechts und des Eigentums.

Der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei hat leider aus taktischen Gründen keine feste Parole für die Abstimmung ausgegeben, sondern dem einzelnen überlassen, wie er sich verhalten will. Die Unterzeichneten, die der Demokratischen Partei entweder angehören oder ihr nahe stehen, halten das für unheilvoll und fordern deshalb ihre Gesinnungsgenossen öffentlich auf, den Antrag der Sozialdemokraten und Kommunisten abzulehnen und zwar in der entscheidensten Form, durch Nichtbeteiligung an der Abstimmung. — Unterzeichnet ist die Erklärung von: Hans Delbrück, Georg Gothein, Johannes Junck, Friedrich Meinecke, Graf Max Montgelas, Paul Rohrbach, Hermann Schlüpmann.

Letzte Drahtmeldungen

Dr. Stresemann zur Frage der Fürstenentschädigung

Hagen, 17. Juni. In einer Hauptvorstandssitzung des Wahlkreises Westfalen-Süd der Deutschen Volkspartei sprach gestern Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die politische Lage. In seinen Ausführungen ging Dr. Stresemann u. a. auf die Frage der Fürstenentschädigung näher ein und wies die in einer Zentrumsversammlung in Höchst am Main aufgestellte Behauptung zurück, wonach die Deutsche Volkspartei in den letzten Besprechungen mit dem Reichskanzler habe erkennen lassen, daß sie für ein Kompromiß, das nicht verfassungsändernd ist, nicht zu haben sei und somit jede Aussicht auf eine zufriedenstellende Lösung durch Reichstagsbeschluß mit einfacher Mehrheit entfalle. Demgegenüber stellte Dr. Stresemann, zugleich in ausdrücklichem Einverständnis mit dem Fraktionsvorsitzenden, Dr. Scholz, mit Nachdruck fest, daß gerade die Deutsche Volkspartei für eine Regelung eingetreten ist, durch die eine befriedigende Lösung durch Reichstagsbeschluß mit einfacher Mehrheit gewährleistet wäre. Es sei selbstverständlich, daß auch nach dem zu erwartenden negativen Ausfall der Abstimmung am 20. Juni die Reichsregierung mit allem Nachdruck für die Annahme ihres Vergleichsvorschlages eintreten würde und daß die Deutsche Volkspartei, wie Dr. Stresemann als Parteivorsitzender feststellte, sich mit größter Energie für diese Vergleichslösung einsetzen würde, die, wie die Zustimmung der preußischen Staatsregierung zu diesem Vorschlag im Reichsrat vor aller Oeffentlichkeit beweise, die Staatsinteressen genügend wahre.

Dr. Stresemann begab sich gestern abend nach Berlin zurück.

Erneute Schriftstücksbeschlagnahme in Essen

Berlin, 17. Juni. Die im Zusammenhang mit den polizeilichen Haussuchungen bei mehreren Industriellen des Ruhrgebietes beschlagnahmten Schriftstücke waren, wie gemeldet, durch Verfügung des Amtsgerichts Essen wieder freigegeben worden. Nach einer Meldung des B. T. hat nunmehr der vom Reichsgericht gestellte Untersuchungsrichter die Schriftstücke erneut mit Beschlag belegt.

Neue Beschwerde beim Reichsgericht

Essen, 17. Juni. Zur Beschlagnahme von Papieren der Industriellen erfährt Tit., daß der Anwalt der Industriellen eine zweite Beschwerde beim Reichsgericht eingereicht habe, über die noch nicht entschieden ist.

Amerikanische Konsulate nehmen wieder Visumanträge entgegen

Dortmund, 17. Juni. Vom Dortmunder Verkehrsverein wird mitgeteilt, daß das amerikanische Konsulat in Köln ab 15. Juni wieder Visumanträge für Auswanderer, die in Deutschland, England oder Frankreich geboren sind, annimmt. Nähere Auskunft erteilt der Verkehrsverein Dortmund e. V., Markt 12.

Das Volksbegehren in Hessen

Darmstadt, 17. Juni. Beim Volksbegehren in Hessen zur Herbeiführung eines Volksentscheides über die Landtagsauflösung wurden bisher 164 000 Stimmen für die Herbeiführung abgegeben. Erforderlich sind 42 000 Stimmen. Das Begehren richtet sich gegen die seit der Revolution in Hessen bestehende Regierungskoalition (Weimarer Koalition), die sich den Anträgen auf Landtagsauflösung beharrlich widersetzt.

Bayern und die Fürstenenteignung

Landsberg a. Lech, 17. Juni. Auf einer hier gestern abgehaltenen Tagung des Bayerischen Bauernbundes hielt der Landwirtschaftsminister Fehr eine Ansprache, in der er erklärte, daß die Bayerische Regierung die entschädigungslose Enteignung der Fürsten ablehnen müsse.

Typhusepidemie in einer Irrenanstalt

Lörrach, 17. Juni. In der Schweizer Irrenanstalt Königsfeld ist Typhus ausgebrochen. 40 Wärter und 18 Patienten sind erkrankt.

Minister-Rücktritt in Wien

Wien, 17. Juni. Der Bundespräsident hat den Rücktritt des Kultusministers Schneiders angenommen.

Adenauer in Wien

Wien, 17. Juni. Oberbürgermeister Adenauer von Köln ist hier mit einer Reihe Kölner Herren gestern abend eingetroffen.

Verschiebung des Besuches Doumergues in London

Paris, 17. Juni. Wie Havas mitteilt, sind die französische und die englische Regierung übereingekommen, unter den gegenwärtigen Umständen den Besuch des Präsidenten der Republik, Doumergue, in London, der in der nächsten Woche stattfinden sollte, aufzuschieben. Der König von England glaubt, seine Einladung zu einem günstigeren Zeitpunkt wiederholen zu können.

Briand bei der Kabinettsbildung

Paris, 17. Juni. Briand hat bereits gestern abend die Bemühungen zur Kabinettsbildung aufgenommen. Journalisten erklärte er, daß er ein Kabinett auf möglichst breiter Grundlage bilden wolle. Heute vormittag will er dem Präsidenten Bericht über die bisherigen Verhandlungen erstatten.

Kriselt's schon wieder in Polen?

Warschau, 17. Juni. Die polnische sozialistische Partei verlangt sofortige Auflösung des Sejm und des Senats und Neuwahlen am 17. Oktober. Die Regierung ist nicht gewillt, dieser Forderung nachzugeben.

Kampfstiere zerstörten Flugzeuge

Madrid, 17. Juni. Bei Sevilla haben ausgebrochene Kampfstiere nach Flüchten der Flugwache einen aus mehreren Flugzeugen bestehenden Flugpark zerstört.

Austritt Chinas und Persiens aus dem Völkerbund

Paris, 17. Juni. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" steht der Austritt Chinas aus dem Völkerbund bevor. Der Grund für dessen Schritt ist die Unzufriedenheit Chinas über die Gleichgültigkeit des Völkerbundes gegenüber den chinesischen Ansprüchen. Auch bei Persien sind Anzeichen vorhanden, dem Beispiel Chinas zu folgen.

Abreise Mello Francos aus Genf

Genf, 17. Juni. Wie verlautet, wird der ständige Vertreter Brasiliens beim Völkerbund, Mello Franco, in nächster Zeit Genf endgültig verlassen und sich zunächst nach Paris begeben, von wo er nach Verlauf eines Monats nach Rio de Janeiro zurückkehren wird.

Neue Anleihe des Montantrusts

Neuyork, 17. Juni. Die „Neuyork World" meldet, daß der Vizepräsident von Dillon Read and Company, Herr Aberstadt, der seit geraumer Zeit in Deutschland weile, sich augenblicklich im Ruhrgebiet befinde, um dort Vorkehrungen für die in Neuyork in den nächsten Tagen erfolgende Gewährung einer 46-Millionen-Dollaranleihe an die Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf zu treffen. Diese Anleihe sei der erste Teil einer Gesamtanleihe im Betrage von über 60 Millionen Dollars an die Stahlwerke.

Beschlüsse des Landtagsausschusses für landwirtschaftliches Siedlungswesen.

Berlin, 16. Juni. Der Landtagsausschuß für landwirtschaftliches Sindlungswesen nahm eine Reihe von Entschließungsanträgen an, die die Förderung der Anliegersiedlung bestreben. Die Landeskulturbehörden sollen angewiesen werden, in erforderlichen Fällen auf die Erwerbung von Land für Anliegersiedlungen im Wege der Pacht besonders in Bedacht zu nehmen.

Ein völkischer Antrag zu den Aufwertungsbestimmungen.

Berlin, 16. Juni. Ein Antrag Dr. Nost (Völk.) im Reichstag ersucht die Reichsregierung, die Aufwertungsbestimmungen, soweit sie den Abzug eines Zwischenzinses von 9 Prozent gestatten, als sachlich unbegründet und des Gesetz widersprechend aufzuheben.

Der Kutisker-Prozeß

Der Staatsanwalt beantragt Abtrennung des Verfahrens.

Berlin, 16. Juni. Im Kutisker-Prozeß wurde gestern eine Sitzung im Krankenzimmer Kutiskers in seiner Wohnung in der Budapesterstraße abgehalten. Vernommen wurde als Zeuge Oberregierungsrat Dr. Habena von der Staatsbank. Während der Vernehmung des Zeugen erlitt Kutisker, der in seinem Bett lag, wiederholt krampfartige Wutanfälle. Er stöhnte laut und zerraufte sich das Haar. Nachdem die Vernehmung etwa fünf Minuten gedauert hatte, richtete Staatsanwalt Dr. Polzin an den Gerichtsarzt Professor Strauch die Frage, ob er glaube, daß Kutisker imstande gewesen sei, der Verhandlung zu folgen, und ob er in spätestens 14 Tagen an Gerichtsstelle erscheinen könne. Nach kurzer Untersuchung gab Professor Strauch sein Gutachten dahin ab, daß Kutisker nach wie vor schwer krank sei und an einer Lungenentzündung leide. Es sei ausgeschlossen, daß er in 14 Tagen vor Gericht erscheinen könne. Der Staatsanwalt beantragte darauf die Abtrennung des Verfahrens gegen Kutisker. Das Gericht will darüber seinen Beschluß in der nächsten Sitzung verkünden, die am Sonnabend wiederum im Krankenzimmer Kutiskers stattfinden soll.

Mitgliederversammlung des Reichsstädtebundes

Berlin, 16. Juni. Der Reichsstädtebund, die Spitzenorganisation von 1300 kleinen und mittleren Städten hält am 5. und 6. Juli in Königsberg i. Pr. seine 16. Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht als erstes Referat das des Geschäftsführers Dr. Hackel-Berlin, M. d. R. W. über die Gegenwartsfragen der Gemeindepolitik. Das Problem der gerade für die mittleren und kleinen Städte so wichtigen Schullastenverteilung wird von zwei Referenten behandelt werden. Berichterstatter für die höheren Schulen ist Ministerialrat Dr. Lande vom preußischen Kultusministerium, die allgemeine Berichterstattung zu diesem Punkt hat Bürgermeister Dr. Oehlmann-Einbeck.

Das Aachener Kurhaus frei.

Berlin, 16. Juni. Die „Vossische Zeitung" meldet aus Aachen: Das alte Aachener Kurhaus, in dem sich seit Dezember 1918 das belgische Hauptquartier der Aachener Besatzungsarmee befand, wurde von der Besatzung geräumt. Das Hauptquartier befindet sich jetzt in einem Hause in der Friedrichstraße.

Eine neue Schiffswerft.

Duisburg, 16. Juni. Die Arbeiten an der Werft auf dem Gelände zwischen Duisburgerstraße und dem Rhein-Herne-Kanal sind bereits soweit fortgeschritten, daß man die Schienenbahn auf der Helling schon einbauen und die Böschungen pflastern konnte. Die Baggerarbeiten sind soweit gediehen, daß nur ein schmaler Damm ausgebaggert werden muß, um die Verbindung der Helling mit dem Wasser zu erreichen.

Handel

Berliner Börse.

Vorläufig noch weitere Aufwärtsbewegung.

Berlin, 16. Juni. Unter dem Einfluß der in Auswirkung des englischen Bergarbeiterstreikes festgestellten Verminderung der Haldenbestände im Ruhrgebiet und der Möglichkeit der Eroberung früherer englischer Absatzgebiete, setzten sich die Kurssteigerungen an der Börse fort. Diese Verbesserung des Kohlengeschäftes in Verbindung mit dem wahrscheinlich zutreffenden, aber noch nicht bestätigten Abschluß der Amerikaanleihe des Stahltrustes haben die Aufmerksamkeit in besonderem Grade auf alle Montanwerke gelenkt, wobei noch die bekannten Versionen von der Angliederung weiterer Unternehmungen an den Stahltrust, sei es in fester oder loser Form, eine wesentliche Rolle spielten. Die Kauflust rührte dem Vernehmen nach hauptsächlich von rheinischen und ausländischen Käufern her, wogegen die Spekulation die heute erzielten hohen Kurse im Verlaufe zu Relationen benutzte und dadurch trotz anhaltender innerer Festigkeit später gewisse Schwankungen in der Kursbildung hervorrief. Im Mittelpunkte des Interesses standen außer Montanwerten, von denen Hösch 4, Köln-Neuessen 6 und Rhein. Braunkohlen 7 Prozent stiegen, wiederum Elektrizitätsaktien, Farbenindustrie- und Bankaktien, wogegen die anderen Gebiete mit zumeist kleineren Kursbefestigungen etwas zurückstanden. Durchschnittlich betrugen die Kursschwankungen 1—3 Prozent, wovon im Verlaufe aber teilweise bis 1 Prozent wieder hergegeben werden mußte. Schultheiß-Patzenhofer überschritten den Kurs von 200 und auch die anderen zum Konzern gehörigen Papiere waren bis 2 Prozent höher. Bei Bankaktien betrugen die Kursbefestigungen bei ziemlichen Umsätzen bis 2 Prozent. Auch Schiffahrtsaktien zogen mit Erholung von 1—2 Prozent von der allgemeinen Festigkeit Nutzen. Letztere wurde durch vereinzelte kleinere Abbröckelungen in manchen Nebenpapieren nicht wesentlich beeinträchtigt. Das Geschäft war namentlich zu Beginn in den vorstehend erwähnten Papieren recht lebhaft, wurde aber später etwas ruhiger. Am Rentenmarkt blieb im allgemeinen die bisherige Geschäftsstille bestehen. Bei wertbeständigen Anleihen, besonders landschaftlichen Goldpfandbriefen, war das Geschäft bei kleineren Kursbefestigungen etwas größer als bisher. Auch Vorkriegshypothekenbankpfandbriefe tendierten zumeist um Kleinigkeiten nach oben. Stark war die Nachfrage nach Sofi oter Stadtanleihe mit 17½ gegen gestern 15¾. Die Erholung der Frankendevise verhalf hier Brüssel zu einer Befestigung von 18, Paris von 23 Pf., auch Spanien war um 25 Pfg. höher.

Berliner Produktenmarkt beruhigt infolge des besseren Wetters.

Berlin, 16. Juni. Das plötzliche Einsetzen besserer Witterung wirkte hier beruhigend. Die kanadischen Offerten für Weizen lauteten unverändert, die argentinischen und nordamerikanischen waren etwas fester gehalten. Das Weizenlieferungs- und ebenso das Effektivgeschäft hielten sich in engsten Grenzen, weil sich Lokoware knapp zu machen beginnt, und Kanada, das für die in Frage kommenden Qualitäten Hauptlieferant ist, nur noch für Juli-Abladung offeriert, so daß die Ware hier nicht mehr vor dem 1. August eintreffen kann. Die Lieferungspreise blieben unverändert. Roggen ist in naher Ware weiter nur knapp angeboten, während weiter Kauflust besteht. Dagegen macht sich für Herbstlieferung von Irlande kaum Kaufneigung geltend, sondern es besteht einige Nachfrage nur von den Küstenplätzen. Die Eröffnungsnotierungen im Lieferungsmarkt spiegelten diese Situation wieder. Mehl hatte in den gestrigen Nachmittagsstunden noch lebhafteres Konsumgeschäft gehabt, besonders in Roggenmehl, für das sich eine gewisse Knappheit zeigt. Heute war das Geschäft dagegen ruhiger, für Roggenmehl wurde ¼ R.-M. mehr gefordert, während die Weizenpreise unverändert blieben. Hafer blieb in der Marktlage unverändert, auch Gerste hatte weiter nur Geschäft in Futterqualitäten.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 16. Juni. Auftrieb: 592 Stück Großvieh, 261 Schweine, 50 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es kosteten Kühe 300—710 Mark, Rinder 150—400 Mark. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 74 953 bis 75 552 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 35—50 Mark, von 8—10 Wochen 50—65 Mark, von 10—12 Wochen 65—90 Mark. Der nächste Markt findet am 23. Juni statt.

Wybert Tabletten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.— bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

Tapeten

Jetzt ist es Zeit Ihren Bedarf an Tapeten zu decken.

Wir gewähren trotz billigster Preise auf Tapeten und Borden einen

Sonder-Rabatt von 10 Prozent

Niederlage der Tapetenfabrik Gebr. Becker, G.m.b.H.

Jul. Hofstadt u. Stemmer

Castrop, Ecke Kirch- und Münsterstraße.

Die Weinsteuer ist aufgehoben!

Beachten Sie meine herabgesetzten Weinpreise!

Tarragona beste Qualität	per Fl. 1.20	Mk.
	per Liter 1.60	„
Malaga, beste Qualität	per Fl. 1.50	„
	per Liter 2.00	„
Tarragona, II. Qualität	per Fl. 1.00	„
	per Liter 1.25	„
Malaga, II. Qualität	per Fl. 1.20	„
	per Liter 1.60	„
Süßer Krankenwein	per Liter 0.90	„
Apfelwein, (sehr milde)	per Fl. 0.40	„
	per Liter 0.50	„
Oppenheimer (zur Bowle)	per Fl. 1.00	„
Sekt Galant	per Fl. 1.50	„
Sekt Burg Wiprecht, rot	per Fl. 1.75	„
Söhnlein Rheingold	per Fl. 6.00	„

Die Preise sind ohne Flaschen.

Auf Wunsch erfolgt bei entsprechender Bestellung die Lieferung frei Haus.

Hugo Pruys jun.

Habinghorst Germanenstr. 43

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild

Der Mensch als Industriepalast

ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.

Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."

Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.

Bekanntmachung.

Auszug aus der Reg.-Pol.-Verordnung vom 20. April 1882 betreffend Vernichtung schädlicher Pflanzen.

§ 65.

Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen- und Weidengrundstücken, Halden, Dämmen, Fluß-, Bach- oder Kanalufer sind, zum Zwecke der Vertilgung des schädlichen Unkrautes „Huflattich", (Tussilago petasitis Linn) verpflichtet, diese Pflanze, soweit dieselbe auf vorstehende bezeichneten Grundstücken wächst, mit dem Blütenstengel vor der Samenreife abzuschneiden und durch Verbrennen bis zum 1. Juli 1926 zu vernichten.

§ 66.

Zuwiderhandlungen oder Unterlassung vorstehender Anordnung werden auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 mit Geldstrafe bis zu 150 R.-M. oder mit Haft bis zu einer Woche bestraft.

Castrop-Rauxel, den 15. Juni 1926.

Der kommissarische Polizeiverwalter:
Dr. Mende.

Städtische Bühnen Dortmund

Donnerstag, 17. Juni
Stadttheater 2315
7½—10¼ Uhr
Außer Vermiete
Francois Villon

Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Die Kinokönigin

Anfangs Juli beginnt ein neuer

Anfänger-Kursus in 2344

Einheits-Kurzschrift

mit begrenzter Teilnehmerzahl. Außerdem soll bei genügender Beteiligung für Fortgeschrittene

ein Fortbildungs- u. Redeschriftkursus

eingerichtet werden. Anmeldungen erbeten. Auf Wunsch auch Unterricht in Stenographie: **„Stolze-Schrey".**

Oswald Bönning
Privat-Handelslehrer,
Castrop-Rauxel,
Bochumerstr. 7 II r.

Hochfeines Piano
preisw zu verkaufen.
Schmehl, Herne
Kampstraße 5.

Klee- und Grasverkauf.

Cirka 4½ Morgen gut geratenes **Gras und Klee** an der Wittenerstraße in der Nähe von F. Vogel gelegen, im Ganzen sowie **Parzellenweise** zu verkaufen. 2350

W. Schnetteler,
Castrop,
Wittenerstr. 183

Wohnungstausch

Gesucht wird eine **4-Zimmer-Wohnung** in **Castrop-Rauxel.** Geboten wird eine **4-Zimmer-Wohnung** in ganz gutem Zustande in Ickern Zechenkolonie. 2349 Offerten an die **Buchhandlg. Wedekind, Habinghorst.**

Gut möbliertes

Zimmer

in **Habinghorst, Henrichenburg od. Rauxel,** mit oder ohne Pension, zum 1. Juli gesucht.

Angeb. unter Nr. 2339 an die Geschäftsstelle d. Stadtanzeig.

Ein gesunder Schlaf

ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit, so nehmen Sie

Baldravin

so heißt neuerdings Apot. **W. Ullrichs Baldrianwein**

Zu haben in **Apotheken u. Drogerien,** bestimmt in der **Central-Drogerie O. Hennewig, Schwanen-Drogerie Appelhans.**

In Ickern: **Central-Drogerie** Emscher- u. Kreisstr.

Erst jetzt hat die Wissenschaft die seit jahrhunderten bekannte Heilwirkung des Lebertrans ergründet und festgestellt, daß diese auf den hohen Vitamingehalt zurückzuführen ist. Lebertran stellt das **vitaminreichste Nährmittel** dar, wird jedoch wegen seines Geruchs und Geschmacks von empfindlichen Patienten ungern genommen.

So hat die Erfindung von

SCOTTS EMULSION

eine Lücke ausgefüllt, da diese den Tran mit seinem vollen Gehalt an **Vitaminen** in einer angenehm schmeckenden Form bringt. Selbst die kleinsten Kinder nehmen **SCOTT's EMULSION** gerne, u wird sie in allen Kulturländern mit bestem Erfolg als **Nährmittel** bei **Kindern mit schwachen Knochen, Skrofulose, eng. Krankheit, Rachitis** u. **Lungenleiden** genommen. **Stillende Mütter,** die unter Erschöpfung leiden, nehmen **SCOTT's EMULSION,** da diese den Verlust gewisser Stoffe, so der Phosphate ersetzt.

Man achte jedoch auf die Marke SCOTT und weise Nachahmungen zurück, auch wenn sie angeblich billiger sind. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Niederlagen: **Habinghorst: Drogerie G. Goosmann, Medizinaldrogerie „Westfalia" F. Fuls. Marten: Drogerien Kühnel.** 919

GIDON

eine echte Reemtsma-Cigarette für

4 Pfg.

Unsere Fabrikation und schärfste Kalkulation ermöglichten die Herstellung der „Reemtsma Gidon" zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

Ihre Trauerdrucksachen

werden gut und schnell hergestellt in der Druckerei dieser Zeitung

---

Ingenieurschule Technikum Altenburg-Th
STAATSKOMMISSAR
Maschinenbau - Automobilbau - Elektrotechnik
Preisw. Verpfl. im Stud. Casino Progr. auf Wunsch.

Angesehene **Versicherungsgesellschaft,** die alle Branchen wie **Feuer, Einbruch-Diebstahl, Leben, Unfall** und **Haftpflicht** betreibt, sucht tüchtigen 2337

Vertreter.

Gezahlt wird Provision, evtl. Gehalt und Spesen.

Offerten sind zu richten an Bezirksdirektion

P. Radeloff, Dortmund,
Märkischestr. 26.

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei
Geschw. Schmitz
Castrop-Rauxel.

IHR UMSATZ STEIGT

STUFE ZU STUFE VON

wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

Das Getränk der Millionen

für

Gesunde und Kranke,
Erwachsene und Kinder,
Reiche und Arme

ist

Kathreiners Malzkaffee

Das beweisen laut notarieller Beglaubigung:

7 392 Ärzte-Gutachten
12 927 Hebammen-Gutachten
34 692 Gutachten von Lehrern
55 011 Gutachten

Der Erfolg macht's!

1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Beiträge zur Geschichte der

Stadt Castrop-Rauxel

enthält

das Heimatbuch
für Castrop und Umgegend
IV. Jahrgang der Heimatblätter
Preis 2.– Mark

Erhältich bei den Boten und in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 138 — Zweites Blatt — Donnerstag, den 17. Juni 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 17. Juni.

Verschleierter Sommertag

Miniature von Ernst Noeldechen.

Bedrängt vom Schwarm unzählbarer Sonnenpfeile, stockten die schwellenden Säfte der lichthingegebenen Pflanzen und Blumen. In stummer Qual seufzen die Bäume auf. Selbst die Rose, die innigste Freundin des riesigen Flammenantlitzes im Aetherblau senkte ihr liebliches Haupt . . . Wie ein wirbelnd geschlagener Gong ertönte das Licht über den schwerfällig klingenden, im grellen Glanz fast träge hinflutenden Farben.

Der Stunden gemessener Reigen mündete in grüner Dämmerung; über blaue Höhen zitterte sie. Die weiße Nacht, die milde, tiefblickende Frau, schwebte durch das Dämmer daher, segnete die Landschaft und wiegte die Blumen mütterlich. Als sie über morgenrote Wolkenketten wieder entwich, ließ sie gütig einen ihrer durchsichtigen — ihrer opalenen Schleier in das Tal sinken: „Hüte du die Erde vor des Lichtes Härte!" sagte sie . . .

Verhüllt ist nun der Sommertag. Die eilenden Straßen schimmern, durch die Ferne emporgerissen, wie Milchglas. Ganz zarter, erquickender Feuchtigkeit sind die Lüfte gesättigt. Nun atmen alle Blumen auf und das ungestüme Glücksgefühl der Menschenherzen stillte sich in der Stille des verschleierten Tages — aber es wurde auch vollständig, schloß in sich den Ring . . .

Uebermütig lachend beginnt die Sonne aufs neue ihr Spiel: Lichtpfeil um Lichtpfeil sendet sie herab. Der Schleier jedoch, den die segnende Nacht hinterließ, hält die Pfeile auf . . . „Goldgelb" und „Taubengrau" ringen miteinander. In dem wunderfeinen und zähen Gewebe des Schleiers verwirren sich die blitzenden Sonnenpfeile; — sie zersplittern — und bleiben darinnen als Stückchen mattblinkenden Goldes hängen . . . Den Schleier zieren die Sonnenfunken nur, glimmen und glitzern freundlich darin . . .

Uebermäßiges Licht schlägt nicht mehr den weich hüpfenden Rhythmus des Lebens in Bann. Hauchfein werden die lodernden Farben, denn der Schleier fangt ihren Ueberschwang auf. Ein meisterhaft geglücktes Pastellbild, — öffnet sich mir die Landschaft mit Häusern, Gärten und Flüssen. Und meine, der Sommerschwüle entschlüpfte Kraft erholt sich an der fesellosen Schönheit der Schöpfung.

Wie erlöst atmen die Blumen rings umher; duftend grüßen sie. Tausenderlei Rüche fließen durcheinander, verschmelzen sich miteinander. Reiner Rausch zittert aus ihnen in mich hinüber. Süß duftet die Rose im feierlichen Park Süßer noch duftet der weiße Jasmin an alten Toren und Mauern: die Seele des Sommers spricht zu mir!

Verkehrsverband und Schnellbahn

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß der Verkehrsverband Industriebezirk den neuen Reichsbahngeneraldirektor Dorpmüller zu einem Vortrag über die Stellungnahme zur Schnellbahn gewinnen will. Die Reichsbahn will neue Schnellzüge schaffen, die innerhalb des Ruhrkohlenbezirkes mit derselben Grundgeschwindigkeit fahren wie die geplante Schnellbahn. Wer reisen will, muß zuerst den Fahrplan studieren, das ist besonders für die Personenzugbenutzer eine sehr mühsame, zeitraubende und verdrießliche Arbeit; die Personenzüge fahren durchweg nur kurze Strecken, und man kann in unserem Bezirk kaum eine Reise ohne Umsteigen machen. Der eine Zug hat nur Werktags, der andere nur Sonntags und der dritte überhaupt keinen Anschluß. Hat man endlich eine einigermaßen brauchbare Anschlußverbindung gefunden, und erreicht den Zug nicht, dann muß man in vielen Fällen die Reise aufgeben, denn bis zur nächsten Verbindung dauert es mehrere Stunden. Sitzt man aber glücklich im Zuge, so muß man bald wieder umsteigen, und man bringt oft mehr Zeit auf den Bahnsteigen als in den Zügen zu. Und wenn man unterwegs gegen seinen eigenen Wunsch auf Umwegen oder in höherer Klasse fahren muß, dann hat man noch allerlei Mehrzahlungen zu leisten. An all diesen Uebelständen ändern die neuen Schnellzüge mit ihrer erhöhten Fahrgeschwindigkeit gar nichts, wohl aber die erstrebte Schnellbahn. Betriebstechnisch ist es Unsinn, den Durchgangsverkehr der vierten Klasse in schweren Personenzügen von Station zu Station zu schleppen. Billiger würde die Beförderung mit Eilzügen. Und wenn zu jeder Stunde ein Eilzug mit guten Personenzuganschlüssen läuft, dann entsteht ein starker Schnellverkehr zwischen linkem und rechtem Rheinufer, zwischen den Orten des bergischen Landes und des Ruhrbezirks. — Und der Rauxeler Bahnhof wird dann hoffentlich auch wohl Schnellzugstation werden!

An die Kath. Jungmänner-Vereine

Wir werden gebeten, nachstehende Zuschrift zu veröffentlichen:

Vom 4. Verbandstag des kath. Jungmännerverbandes Deutschlands grüßen euch kath. Jungmänner vom Bezirk Castrop eure Delegierten.

Im Auftrage unseres Generalpräses des H. H. Prälaten Mosterts sollen wir euch eine besondere Anerkennung dafür aussprechen, daß ihr am Sonntag in einer so gewaltigen Masse im Festzuge in Essen aufmarschiert seid und euch vor aller Oeffentlichkeit und vor dem H. H. Kardinal von Köln zum „sozialen Königtum Jesu Christi" bekannt habt.

„Grüßen Sie mir Ihre wackeren Jungmänner, und dann so weiter tapfer und treu!" im Bezirk Castrop", sagte zum Castroper Bezirksleiter der H. H. Generalpräses.

Statt 600 aus dem Bezirk Castrop, die im Festzug mit den 21 000 jungen Glaubens- und Volksgenossen marschierten, müssen im nächsten Jahre 1000 unser Wollen im Auftrage Christi vor der Welt bekennen.

Dann sind auch alle die dabei, welche trotz herzlicher Einladung, die Begeisterung nicht in sich aufbrachten, am großen Bekenntnistage mit dabei zu sein.

Nun auf zum Jugendtag nach Castrop am 4. Juli!

Tapfer und Treu!

Der tatsächliche Umfang der Wohnungsnot in Deutschland

Von A. Heinrichsbauer-Essen.

Schon seit längerer Zeit sind heftige Kontroversen darüber im Gange, wie groß eigentlich der Umfang des Wohnungsbedarfes in Deutschland ist. Um brauchbare Zahlen zu gewinnen, haben im Laufe des Jahres 1925 zahlreiche deutsche Städte besondere Erhebungen durchgeführt, deren Ergebnisse im Laufe der letzten Zeit (z. B. im Reichsarbeitsblatt Nr. 18, in den Sonderheften zu „Wirtschaft und Statistik", in der Deutschen Wirtschaftszeitung, in den Mitteilungen der Statistischen Aemter verschiedener Städte usw.) zur Veröffentlichung gelangt sind und die im Nachstehenden zusammengefaßt wiedergegeben werden.

Zunächst läßt sich nach einer von Posen im „Reichsarbeitsblatt" wiedergegebenen Statistik feststellen, daß vom Jahre 1910 bis zum Jahre 1925 die Zahl der zur Verfügung stehenden Wohnungen schneller gestiegen ist, als der Bevölkerungszuwachs. Es betrug in Prozentsätzen:

Stadt:	Zunahme der Wohnungszahl:	Zunahme der Bevölkerungszahl:
Halle a. d. Saale	17,1	9,6
Leipzig	26,3	15,2
Mannheim (im Umfang von 1910)	29,5	20,2
Hannover ohne Linden	21,0	13,7
Berlin	24,4	7,5
Bochum	12,54	12,73
Kassel	—	—
Hagen (1914)	23,6	2,6
Düsseldorf	37,0	17,7

Wesentlich bei dieser Statistik ist, daß im Frieden eine ganze Anzahl Wohnungen dauernd leer stand; man rechnete durchschnittlich mit einem Satz von drei Prozent. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache verstärkt sich der aus der obigen Statistik gewonnene Eindruck, daß eigentlich die Zahl der neu erbauten Wohnungen zur Aufnahme des Bevölkerungszuwachses genügen müßte, und daß an sich ein Wohnungsbedarf nicht bestehen dürfte.

Wenn trotzdem tatsächlich vielfach eine nicht unbeträchtliche Wohnungsnot vorhanden ist, so kommt diese zunächst daher, daß die Zahl der auf eine Wohnung entfallenen Personen jetzt viel geringer ist, als in der Vorkriegszeit. Während z. B. in der Vorkriegszeit in Bremen auf eine Wohnung 4,4 Personen entfielen, kommen jetzt nur 3,7 Personen in Betracht; für Brandenburg lauten die Ziffern 4,8 bzw. 3,6; für Leipzig 4,3 bzw. 3,9; für Mannheim 4,5 bzw. 4,14; für Hamburg 3,92 bzw. 3,49; aus anderen Städten lassen sich ähnliche Ergebnisse anführen. Verschärft wird die Tatsache der zu geringen Durchschnittsbelegung einer Wohnung noch durch die im Vergleich zur Friedenszeit außerordentlich stark gestiegene Zahl der Haushaltungen. Ihre Zunahme kann man aus der Eheschließungsstatistik am besten ersehen. In den letzten Vorkriegsjahren wurden jährlich rund 450 000 Ehen geschlossen, in den Jahren seit 1919 aber durchschnittlich 682 000 Ehen; allerdings scheint es so, als ob jetzt allmählich eine Annäherung an den Vorkriegsstand erfolge; denn von dem Höchststand des Jahres 1920 an (872 000 Ehen) ist eine stetige Senkung erfolgt. Zur Zeit kann man rechnen, daß in Deutschland ungefähr 13 Millionen Ehen bestehen gegenüber 10,5 Millionen Ehen im letzten Friedensjahr. Es hat also die Zahl der Ehen viel mehr zugenommen als der Zuwachs an Bevölkerungsziffer. Daraus ergibt sich natürlich eine vermehrte Nachfrage nach Wohnungen. Ein weiteres wesentliches Moment ist, daß der Umfang der Haushaltungen dauernd geringer geworden ist und daß auch daraus ein stärkerer Bedarf an Einzelwohnungen resultiert. Während im letzten Vorkriegsjahr im Reichsdurchschnitt zu einer Haushaltung 4,6 Personen zählten, entfallen jetzt auf eine Haushaltung nur unwesentlich mehr als 4 Personen.

Aus allen diesen Umständen ergibt sich, daß trotz der insgesamt zu verzeichnenden Zunahme an Wohnungsraum dennoch eine Wohnungsnot nicht abzustreiten ist. Besonders bedauerlich ist die Tatsache, daß die Zahl der mit mehreren Haushaltungen belegten Wohnungen mancherorts recht stark ist. So sind z. B. in Nürnberg 13,6 Prozent aller Wohnungen mit mehreren Haushaltungen belegt, in Halle a. d. Saale 10,5 Prozent, in Kassel 10,1 Prozent, in Hannover 9,1 Prozent usw. Nur in einigen wenigen kleineren Städten ist die Belegung einzelner Wohnungen mit mehreren Haushaltungen relativ gering, wie z. B. in Brandenburg an der Havel mit 2 Proz., in Sagan mit 4,7 Prozent, in Regensburg mit 5 Prozent usw.

Aus den obigen Zahlenreihen ergeben sich einige Vermutungen, wie der Wohnungsnot am besten gesteuert werden könnte. Die wesentlichste von ihnen besteht wohl darin, durch vernünftige Mietspreisbildung endlich dem Unfug der Benutzung übergroßer Wohnungen ein Ende zu machen. Nachdem sich alle anderen Mittel, den Wohnungsbedarf an die Vorkriegsverhältnisse anzupassen, als undurchführbar erwiesen haben, bleibt als einzige Methode jetzt nur noch die der sinn- und zweckmäßigen Mietpreisfestsetzung übrig. Ein zweites Mittel besteht in der Förderung des Baues von kleinen Wohnungen. Bisher ist vielfach gerade die Methode der Unterstützung des Baues von großen Wohnungen angewandt worden mit dem Erfolg, daß jetzt in Bezug auf die kleinen Wohnungen die Verhältnisse am unerträglichsten sich gestaltet haben. In allen Städten stehen große Wohnungen leer, weil sie nicht bezahlt werden können, während der Bedarf an kleinen Wohnungen nicht befriedigt werden kann. Allerdings müßte man danach streben, den Bedarf an kleinen Wohnungen möglichst bald und auf billige Weise zu befriedigen; das ist aber nur möglich durch Reihenbau oder durch Bau von Mehrfamilienhäusern, während die bisher vielfach angewandte Methode des Baues von Einzelhäusern mit beriten Zwischenräumen sich als zu teuer u. zu langwierig erwiesen hat. Schließlich dürfte es sich auch noch empfehlen, um Räumungsbefugnissen mehr Gebrauch zu machen, um auf diese Weise Wohnraum für wirklich Wohnungsbedürftige zu schaffen, anstatt ihn denen zu überlassen, die ihren Mietsverpflichtungen nicht nachzukommen gewillt sind.

Für ganz Castrop-Rauxel Ortsporto! Wie die vielen überfrankierten Briefe, die Tag für Tag an unsere Adresse gelangen, zeigen, scheint es immer noch nicht genügend bekannt zu sein, daß im ganzen Stadtbezirk der Ortsportotarif gilt. Es kostet also auch ein von einem Stadtteil zum anderen zu befördernder Brief nur 5 und eine Karte . Pfg.

Kampf dem Huflattich! Der Huflattich macht sich auch in unserer Gegend als überaus lästiges Unkraut bemerkbar. Um seiner Weiterverbreitung nach Möglichkeit entgegenzuwirken, ruft die Castrop-Rauxeler Polizeiverwaltung in einer Bekanntmachung der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung zur Ausrodung des Huflattichs auf. Alle Wiesen, Weiden, Halden, Dämme, Fluß-, Bach- und Kanalufer sind bis zum 1. Juli 1926 vom Huflattich zu befreien. Die Blütenstengel sollen vor der Samenreife abgeschnitten und verbrennt werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft. (Siehe Bekanntmachung!)

:: **Lehrlingshaltung im Friseurhandwerk.** Die Handwerkskammer Dortmund teilt uns mit, daß die bisherige Vorschrift, wonach im Barbier-, Friseur- und Perückenmacherhandwerk nur ein Lehrling gehalten werden darf, mit Wirkung vom 1. Juli d. J. aufgehoben worden ist. An Stelle der bisherigen Vorschriften treten folgende Bestimmungen: 1. In jedem Betriebe des Barbier-, Friseur- und Perückenmachergewerbes darf, falls die sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, ein Lehrling gehalten werden. Ein zweiter Lehrling darf eingestellt werden, wenn der erste Lehrling das zweite Lehrjahr vollendet hat. 2. In gemischten Betrieben dürfen zwei Lehrlinge eingestellt werden, wenn nach den Lehrverträgen der eine Lehrling ausschließlich im Herrenfrisieren, der andere Lehrling ausschließlich im Damenfrisieren ausgebildet wird. Ein dritter Lehrling darf unter denselben Voraussetzungen eingestellt werden, die nach Ziffer 1 für die Einstellung des zweiten Lehrlings gelten. Die Höchstzahl von drei Lehrlingen darf nicht überschritten werden. Gemischte Betriebe im Sinne dieser Anordnung sind solche Betriebe, die mit besonderen Einrichtungen für Herren- und Damenfrisieren versehen sind, und in denen regelmäßig Arbeiten in jedem dieser Zweige ausgeführt werden. 3. Die Einstellung eines zweiten, im Falle der Ziffer 2 eines dritten Lehrlings soll erst erfolgen, nachdem die Handwerkskammer bzw. die Innung aus der Lehrlingsrolle oder durch Einsichtnahme in die Lehrverträge festgestellt hat, daß der erste Lehrling das zweite Lehrjahr tatsächlich vollendet hat. 4. Mehrere Betriebe desselben Unternehmers an einem Orte oder ein Betrieb mit mehreren Zweigstellen gelten als ein Betrieb. Dasselbe gilt für den Fall, daß von einem Unternehmer an demselben Orte mehrere der unter diese Anordnung fallenden Gewerbezweige betrieben werden.

:: **Dachdecker-Fachausschuß-Sitzung bei der Handwerkskammer Dortmund.** Die letzte Fachausschußsitzung bei der Handwerkskammer Dortmund beschäftigte sich mit Fragen der Aufstellung von Richtlinien für die Entschädigung der Lehrlinge. Es wurde betont, daß zwar im Augenblick genügend Lehrlinge für das Dachdeckerhandwerk zu haben seien, daß jedoch nach Möglichkeit eine tragbare Entschädigung als Beihilfe an die Eltern für die Kosten der Ernährung gezahlt werden muß. Folgende Entschädigungssätze werden als Richtlinien aufgestellt: für Kleinstädte und auf dem Lande: 1. Jahr: 8 ℳ; 2. Jahr: 12 ℳ; 3. Jahr: 15 ℳ; für Großstädte: 1. Jahr: 12 ℳ; 2. Jahr: 15 ℳ; 3. Jahr 18 ℳ pro Woche. Der Fachausschuß sprach sich weiter für eine strenge Handhabung der Meisterprüfung aus. Leider versuchten neuerdings fachlich nicht genügend Durchgebildete, sich der Meisterprüfung zu unterziehen, um aus der Berechtigung zur Anleitung von Lehrlingen Vorteile zu ziehen. Feste Forderungen in Bezug auf die Durchführung eines praktischen Meisterstücks wurden aufgestellt und die Revision der Meisterprüfungsordnung beschlossen.

Der deutsche Verband für Schulkinderpflege hat zu einer am 29. Juni 1926 anberaumten Konferenz in Dortmund eine Einladung an Personen der interessierten Kreise ergehen lassen und als Hauptpunkt der Tagesordnung das Thema: „Wohnungs- und Bettennot!" zur Debatte gestellt. Zu diesem Thema werden sprechen: 1. Einleitendes Referat: Stadtarzt Dr. Harms (Berlin), 2. Wohnungsnot und Anstaltsfürsorge: Prof. Dr. Engels (Dortmund), 3. Wohnungsnot und offene Fürsorge: G. Albers (Solingen), 4. Vorschläge und Möglichkeiten zur Abhilfe: Referent noch unbestimmt. Im Anschluß an die Referate findet eine Aussprache statt. Diese Konferenz, die im Stadtverordneten-Sitzungssaal stattfindet, ist aus dem zwingenden Grunde entstanden, die mißlichen Zustände auf dem Gebiete der Wohnungsnot- und Bettennot, die eng mit der Schulkinderpflege in Verbindung steht, in zwangloser Weise zu besprechen. Da das zur Debatte stehende Thema auch im Brennpunkt des allgemeinen öffentlichen Interesses steht, ist der Konferenz aufs wärmste voller Erfolg zu wünschen. Der Ortsausschuß besteht aus folgenden Personen: Stadtrat Dr. Ruben (Jugendamt), Stadtrat Levermann (Wohlfahrtsamt), Magistratsrat Dr. Schantz, Prof. Dr. Engel, Pfarrer Dr. Ehrhardt (Bezirksausschuß der Inneren Mission), Frl. Zilken (Kath. Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder), Frau Thomas (Stadtbund Dortmunder Frauenvereine), Frau Oberin Hinsberg (Städtische Kinderheilstätte).

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 17. Juni, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münsterstraße.

Staatliche Lehrgänge. Der Regierungspräsident zu Arnsberg beabsichtigt wie im Vorjahre auch im Laufe des Schuljahres 1926/27 eine Reihe von Lehrgängen zur Weiterbildung der Lehrkräfte an Berufsschulen unter der Voraussetzung genügender Beteiligung und des Ausreichens der verfügbaren Mittel zu veranstalten. Zunächst findet ein Lehrgang für das Zeichnen der konstruierenden Berufe in gemischtberuflichen Klassen (Methode Hecker-Gagel) verbunden mit Einführung in das Modellieren in Arnsberg statt. Der Lehrgang dauert drei Wochen mit 120 Stunden in der Zeit vom 22. Juli bis zum 11. August. Die Leitung und den Unterricht hat Regierungs- und Gewerbeschulrat Gagel aus Arnsberg. Meldungen sind bis zum 1. Juli an den Regierungspräsidenten einzureichen.

Eine Statistik über wichtige Todesursachen in Preußen. Der „Statistischen Korrespondenz" zufolge hat im 4. Vierteljahr 1925 die Zahl der Gestorbenen gegen den gleichen Zeitraum 1924 um fast 5000 zugenommen; die Sterbeziffer ist von 116,17 auf 120,56 gestiegen, berechnet auf 10 000 Einwohner. Diese Zunahme erstreckt sich auf fast alle wichtigen Todesursachengruppen. Allein die Sterbefälle an übertragbaren Krankheiten sind um etwa 2000 gestiegen oder von 25,47 auf 27,45 auf 10 000 Einwohner. Die Steigerung beruht zum weit größten Teile auf einer Zunahme der Sterblichkeit bei Masern und Röteln (1400 Todesfälle im Berichtsvierteljahr 1924) und Lungenentzündung, während die Sterbeziffern der übrigen übertragbaren Krankheiten einschließlich Tuberkulose fast durchweg etwas geringer sind als im Berichtsvierteljahr 1924. Bei der allgemeinen Zunahme der sonstigen Todesursachen ist ganz besonders auf die stetige Steigerung der Sterblichkeit an Krebskrankheiten und Selbstmord hinzuweisen.

Ortsteil Castrop

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Gestern abend gegen acht Uhr scheute das Pferd eines vor Volz auf der Widumerstraße haltenden Wagens aus ungeklärter Ursache. Das Tier rannte wie wild in rasendem Galopp die Straße hinab. Großes Unheil schien bevorzustehen, da die Münsterstraße bekanntlich um diese Zeit sehr belebt ist. Alle Bemühungen, das Pferd zum Halten zu bringen, waren erfolglos, bis sich bei Kappelhoff der Sohn des Lehrers Tillmann beherzt dem Tier entgegen warf und es mit starkem Griff am Zügel und Kopf zum Halten bringen konnte. Die wackere Tat fand bei allen Zeugen wohlverdiente rückhaltlose Anerkennung

Die Arbeiten an der Badeanstalt in Castrop schreiten jetzt wieder rüstig voran. Schon beim jetzigen Stande der Ausbetonierung des Bassins lassen sich die großen Ausmaße desselben recht deutlich erkennen. Die Tiefstelle für Schwimmer ist der verlängerten Marktstraße zugekehrt, während an der abgewandten Seite zwei schon fertige Treppen aus Zementstufen zum für Nichtschwimmer bestimmten Teil herunterführen. Von dort senkt sich der ausbetonierte Boden ganz sachte, um schließlich seine größte Tiefe zu erreichen. Das interessante Bauwerk findet gerade in seinem jetzigen Stadium bei dem herrschenden guten Wetter alltäglich viele Zuschauer, die neugierig den Fortgang der Arbeiten verfolgen.

Das Doppelwohnhaus für die leitenden Bergrevieramtsbeamten wächst jetzt auch aus dem Boden des Schliepermannschen Wiesengeländes heraus. Es steht neben dem schmucken von Postdirektor a. D. Hake errichteten Neubau, der langsam seiner Vollendung entgegengeht. Die Arbeiten an der Villa „Glückauf", wie der Volksmund das Doppelwohnhaus bereits getauft hat, sind bereits so weit gefördert, daß in den nächsten Tagen die erste Betondecke gelegt werden kann.

Rasche Arbeit machte die Polizei am gestrigen Tage, wo es ihr gelang, einen in der Nacht zum Mittwoch bei der Westfälischen Baustoffhandlung ausgeführten Diebstahl schnell aufzuklären. Die drei Täter, welche eine Anzahl Bohlenbretter gestohlen hatten, konnten ermittelt, und das Diebesgut, das auf dem Boden eines Hauses an der Bahnhofstraße verborgen war, der rechtmäßigen Eigentümerin zurückerstattet werden. Die Diebe waren nachts zwischen 3—4 Uhr bei der Ueberführung der Eriner Anschlußbahn über den Zaun geklettert. Um 9 Uhr morgens waren sie schon der Tat überführt. Zwei der Täter wohnen in Castrop und der dritte in Rauxel-Dorf.

Nachklang zum Jubelfest des Krieger- und Landwehrvereins. Wie uns noch nachträglich mitgeteilt wird, wurden die Waisenkinder beider Konfessionen bei Gelegenheit des Jubelfestes des Krieger- und Landwehrvereins Castrop vom

Schausteller Gerhard Stracke, Herne, der den Lunapark neben dem Festzelt übernommen hatte, zum Besuche desselben eingeladen. Die Kleinen haben unter seiner Führung am Montag nachmittag auf dem Festplatz recht viel Freude gehabt. Sie durften die Buden besichtigen, Karussel fahren und zogen schließlich jedes mit einem Luftballon und einer „süßen Tüte" beschenkt, hochbeglückt wieder ab.

Wer ist der Eigentümer? Vor einigen Tagen wurde beim Vorsitzenden des Castroper Krieger- und Landwehrvereins ein E. K. II. abgegeben, das gelegentlich des letzten Tages der Jubelfeier des Krieger- und Landwehrvereins (Montag) im Festzelt gefunden wurde. Der rechtmäßige Inhaber kann das Ehrenzeichen bei Lueg wieder wieder in Empfang nehmen.

— **Aus der kath. Pfarrgemeinde Schwerin.** Die „Seraphische Caritas" erwarb durch Kauf das Besitztum des Vinzenz Sczesniy, Kaiser-Wilhelm-Straße 19, um darin in absehbarer Zeit eine Schwesternniederlassung mit sozialcaritativen Aufgaben zu errichten.

Ortsteil Rauxel

Unter ein Fuhrwerk geraten. Ein etwa 30 Jahre alter Bergmann aus Waltrop, der mit seinem Rade zu seinem im Ortsteile Rauxel wohnenden Onkel fahren wollte, um dort Heilmittel für seine kranke Frau zu holen, geriet an der Ecke Kronprinzen- und Kaiserstraße (bei der evangelischen Kirche) unter ein im Trab fahrendes Fuhrwerk. Während die körperlichen Verletzungen zum Glück nur geringfügiger Art waren, wurde das Rad, das einen Wert von 140 Mark hat, gänzlich vernichtet und unbrauchbar. Außerdem wurde dem Bergmann die Lodenjoppe im Werte von 30 Mark zerrissen.

Ortsteil Merklinde

Treue Sportkameradschaft bewies der Spiel- und Sportverein Merklinde 04 am letzten Dienstag, als er nach Abschluß des für ihn 1 : 2 verlorenen Spieles gegen CSV. 02 durch seinen ersten Vorsitzenden dem zweiten Vorsitzenden des Castroper Sportvereins, Herrn Drogist Heinz Köster, zur Anerkennung für seine Verdienste um das heimische Sportleben ein prachtvolles Blumengebinde überreichen ließ. Mögen die guten freundschaftlichen Beziehungen, die hierdurch zum Ausdruck kamen, von immerwährender Dauer sein!

Ortsteil Frohlinde

— **Wer ist der Eigentümer?** Ein Bergmann aus Kirchlinde fand auf dem Wege Frohlinde-Castrop in einem Straßengraben liegend, ein fast neues Herrenfahrrad. Der Eigentümer kann dasselbe bei der Polizeiverwaltung Lütgendortmund abholen.

Ortsteil Habinghorst

— **Bestandene Meisterprüfung.** Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Dortmund bestanden die Bäckergehilfen Wilhelm Fanenstich und Karl Benefke die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk.

— **Der Verein für Handel und Gewerbe für Castrop-Rauxel-Nord** hält am heutigen Donnerstag, abends 8,30 Uhr, beim Wirt Hubbert seine Monatsversammlung ab, zu der alle Mitglieder dringend eingeladen werden. Auf der Tagesordnung stehen: Mitteilungen und Eingänge, Vortrag über Steuerfragen, Einführung eines Einziehungsamtes und einer „Schwarzen Liste", Klärung des Wortes „Ausverkauf", Vorlage und Beschlußfassung über die Satzungen. An der Versammlung will auch Stadtv. und Syndikus Steinbusch teilnehmen, um über ein Zusammengehen bei Eingaben an die Stadtverwaltung zu sprechen.

Ortsteil Bladenhorst

— **Aus dem Polizeibericht des Ortsteiles Bladenhorst.** Wegen Befahrens des Leinpfades am Dortmunder-Ems-Kanal gelangten abermals zwei Personen zur Anzeige. — Eine weitere Person mußte zur Anzeige gebracht werden, weil sie sich nicht rechtzeitig umgemeldet hatte. Die Ummeldefrist beträgt — worauf bei dieser Gelegenheit nochmals besonders aufmerksam gemacht sei — 3 Tage.

Aus der Nachbarschaft

Amt Lütgendortmund

— **Kassenraub.** Dienstag vormittag gegen 4 Uhr wurde die Tür zu dem Dienstraum des Bahnhofs Lütgendortmund-Nord vermutlich mittels Nachschlüssels geöffnet. In dem Raum befand sich eine Geldkassette, die ebenfalls geöffnet und ihres Inhaltes von 155,75 RM. beraubt wurde. Außerdem wurde eine neue Geldtasche mit dem Schild: „Station Lütgendortmund-Nord" entwendet. Der Schaffner hatte nur für einen Augenblick den Raum dienstlich verlassen. Der Täter ist noch unbekannt.

— **Unter die Straßenbahn** geriet der verheiratete Rohrschlosser Bierhoff aus Langendreer. Er wurde von dem stark bremsenden Wagen noch 5—6 Meter mitgeschleift. Nach kurzen Bemühungen konnte man ihn unter dem Wagen hervorziehen. Sein Gesicht wies schwere Wunden auf und die Kleidung war vollständig zerfetzt. Es besteht Gefahr für sein Leben. Die elektrische Lampe der Straßenbahn wurde zertrümmert.

Amt Langendreer

— **Schwere Verletzungen** erlitt am Montag im Grubenbetriebe der Zeche „Mansfeld" der Bergmann August Krämer aus Langendreer, Kaiserstraße 61. Er mußte ins Knappschaftskrankenhaus transportiert werden. Welcher Art seine Verletzungen sind, ist noch nicht ganz klar. Kr. muß erst durch Röntgenstrahlen untersucht werden.

Amt Gerthe

— **Schwerer Zusammenstoß.** Dienstag stieß an der Ecke Lothringer und Castroper Straße das Krankenauto der Zeche „Lothringen" mit einem Privatauto zusammen. Beide Wagen wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Die Insassen sind mit dem Schrecken davongekommen.

— **Die Erwerbslosenzahl der Großgemeinde Gerthe** hat sich zu Anfang dieser Woche wieder etwas verringert. Es wurden gezählt 470 Vollerwerbslose mit 202 Ehegatten und 314 Kindern. Die Zahl der unterstützten Invaliden bzw. Rentenempfänger beträgt 74. An der Notstandsarbeit „Verbandsstraße Harpen" werden zurzeit zirka 70 Erwerbslose beschäftigt. Die Arbeiten daselbst machen gute Fortschritte.

Amt Sodingen

— **Gemeinnütziger Bauverein des Amtes Sodingen** Samstag, den 12. Juni d. J. fand im Sitzungszimmer des neuen Verwaltungsgebäudes die diesjährige Generalversammlung des Gemeinnützigen Bauvereins für das Amt Sodingen unter dem Vorsitze des Amtmanns Wiethoff statt. Die Bilanz prs 31. Dezember 1925 nebst Gewinn- und Verlustrechnung schloß mit 92 494,93 ℳ ab und wurde einstimmig genehmigt. Der Reingewinn wurde der Hauptrücklage zugeführt. Die Generalversammlung nahm dann den Geschäftsbericht entgegen, der u. a. folgendes enthielt: Die Gemeinden des Amtes sind im Januar 1925 dem Bauverein beigetreten und haben 45 Anteile mit insgesamt 9000 ℳ erworben. Diese ermöglichten es mit, daß acht neue Wohnungen gebaut werden konnten, die bis auf den Außenputz, die Stallung und die Einfriedigung fertiggestellt sind. Sie werden voraussichtlich am 1. August d. J. bezugsfertig und enthalten sechs Wohnräume, zwei Kellerräume, eine Waschküche und einen Stall. Die Gesamtbaukosten stellen sich pro Wohnung auf rund 11 000 ℳ. Hierzu kommen noch die von der Generalversammlung festzusetzenden Grundstückskosten. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1925: 67 und am 1. Januar 1926: 111. Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt. Da satzungsgemäß 3 Mitglieder aus dem Aufsichtsrat ausscheiden mußten, fand Ersatz- bzw. Wiederwahl statt, und zwar die Herren Heinrich Benning, Herm. Spitzer und Josef Funke. Die Neufestsetzung des Rückkaufpreises wurde vertagt.

Wanne-Eickel

— **Ein gefährlicher Fund.** Bei Aufräumungsarbeiten wurden in den Grubenbetrieben der Schachtanlage „Wilhelm" 4 Kilogramm Sprengstoff gefunden, die in dem Stoß versteckt waren. Wenn man bedenkt, wieviel Unglück die Munition hätte anrichten können, so muß man um so mehr den Kopf schütteln, als der für die Fahrlässigkeit Verantwortliche, der Bergmann W., seit Jahren im Bergbau tätig ist und die Vorschriften genau gekannt haben muß. Aufgefunden wurde der Sprengstoff von dem Bergmann Dembeck.

— **Unglücklicher Sturz.** Ein Motorradfahrer aus Bochum stürzte auf der Dorstener Straße so unglücklich, daß er eine schwere Kopfverletzung davon trug und mit dem städtischen Krankenauto ins Krankenhaus überführt werden mußte.

— **Brieftaubenliebhaber.** Im Stadtteil Holsterhausen wurde in einem Hause der Shamrockstraße eingebrochen. Gestohlen wurden 12 Brieftauben im Werte von etwa 250 Mark.

Sport

Schach

Meister Sämisch in Velbert

Velbert, 14. Juni. Eine glänzend gelungene Blindvorstellung an 16 Brettern gab Meister Sämisch am vergangenen Sonnabend im Wiener Hof. Bei gutem Besuch der Veranstaltung spielte Sämisch unter ungeheurem Beifall der Zuschauer in 5½ Stunden 15 Plus 1 minus (Strunck-Velbert). Meister Sämisch ist zweifelsohne der beste Blindspieler der Welt, wenn er auch schließlich nicht gleich 30 Partien spielt, so muß man jedoch berücksichtigen, daß er seine Vorstellungen fast Tag für Tag gibt, während andere Meister nur dreimal im Jahre eine derartige Leistung vollbringen.

Die Velberter Schachgesellschaft veranstaltet nun am kommenden Mittwoch eine große Werbe-Veranstaltung, bestehend aus einem Vortrag des Herrn Sämisch über das Turnier in Moskau, anschließend daran Simultanspiel Meister Sämisch an 80 Brettern. Hiesige Schachfreunde sind herzlich eingeladen. Spielgeld incl. Eintritt nur 1 RM. Die Veranstaltung beginnt im Wiener Hof am Mittwoch, dem 16. Juni, abends 7½ Uhr.

Der Wettkampf Velberter Schachgesellschaft — Werdener Schachfreunde am vergangenen Dienstag endete mit 7½ : 2½ für Velbert.

Boxen

Zum Titelkampf Diener — Samson Körner

Die Frage nach dem deutschen Schwergewichtsmeister hat in der letzten Zeit die Deutsche Boxsportgemeinde lebhaft beschäftigt. Der letzte Kampf um den Titel fand bekanntlich im September vergangenen Jahres zwischen Breitensträter und Samson statt, den Breitensträter nach einem fürchterlichen Ringen nach Punkten gewann. Seitdem begann ein unglückseliges Ringen um den Meistertitel, den Breitensträter schon bald darauf gegen Diener verteidigen sollte, da Diener durch seine Qualifikationskämpfe hierzu unbedingt berechtigt war. Breitensträter erlitt aber einen Nervenzusammenbruch, so daß an dem festgesetzten Termin nicht festgehalten werden konnte, und Breitensträter schließlich auf den Titel verzichtete. Für die Schwergewichtler fanden sich dann sehr wenig Kampfgelegenheiten und auch der Titelkampf Samson—Diener wurde immer wieder hinausgeschoben, daß Diener schließlich den Entschluß faßte, auch ohne Titelkampf nach Amerika überzusiedeln, in der Hoffnung, dort bessere Kampfgelegenheiten zu finden, konnte er doch durch sein letztes Unentschieden gegen den Europameister Paolino seine Rekordliste nicht unwesentlich verbessern und sich dadurch in die Reihe der europäischen Schwergewichte schieben. Dieser Entschluß Dieners veranlaßte dann die Deutsche Boxsportbehörde, den Titelkampf nunmehr anzusetzen, so daß der Kampf bestimmt am 18. Juni auf der Radrennbahn in Berlin-Treptow vor sich gehen wird.

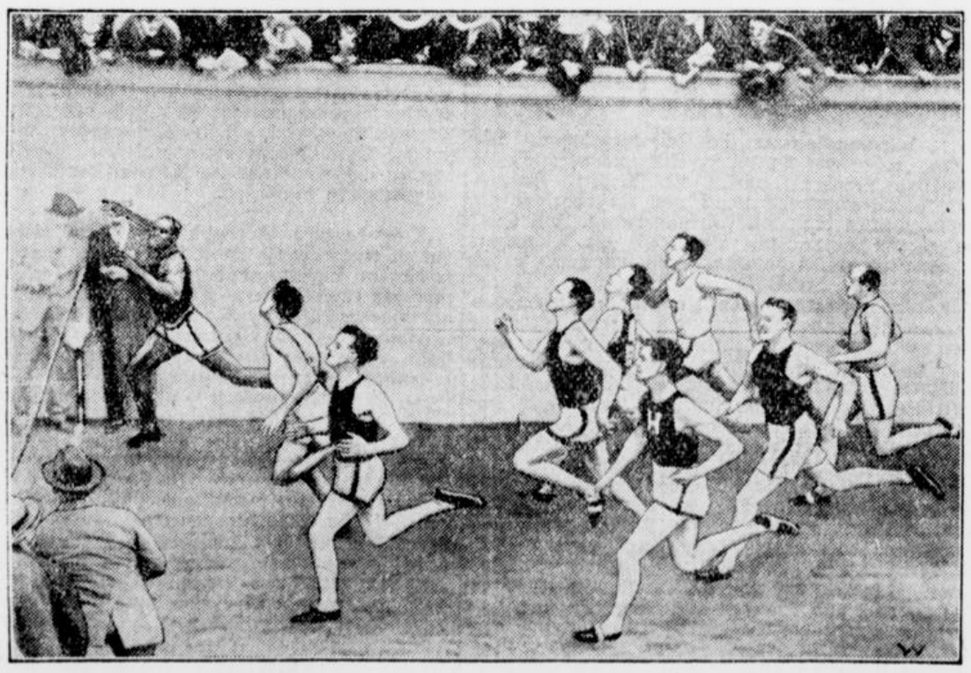
Ein Urteil über die beiden Meisterschaftskandidaten abzugeben, hält schwer, da sie lange nicht mehr im Ring gestanden haben. Wenn auch beide Gegner eifrig im Training sind, so ist doch ein solcher Mangel an ernsthaften Gegnern mehr oder weniger von Einfluß auf die Form. Dabei zieht Diener noch weit mehr den Kürzeren als Samson, da er in den letzten 14 Monaten nur einen Gegner gehabt hat, der zwar an allererster Stelle unter den europäischen Schwergewichtlern steht, Paolino, und gegen den er überraschenderweise ein Unentschieden ertrotzte, während Samson noch einige Titelkämpfe und sonstige Begegnungen hatte.

Berücksichtigt man das Alter der beiden Kämpfer, so sollte man Diener den Vorzug geben, ist er doch 18 Jahre jünger als der Ermeister. Gelingt es dem jungen Titelanwärter, in den ersten Runden seinen Gegner zu zermürben, so sollte das bessere Ende bei ihm liegen: es müßte dann aber schon ein k. o. sein, sonst dürfte es sehr schwer halten, gegen den alten ringerfahrenen Samson erfolgreich zu bleiben.

Gleichzeitig wird die Meisterschaft im Fliegengewicht zwischen Harry Stein und Friedrich Schmidt zum Austrag kommen, den der Meister Stein gegen den Herausforderer sicher verteidigen sollte.

Weitere Kämpfe zwischen Antonowitsch und Brandl und dem Einleitungskampf zwischen dem westdeutschen Weltergewichtler Seyfried und Walter Funke bilden den äußeren Rahmen der Freitagskämpfe.

Interessanter Endkampf im 440 Yard-Rennen



Einen interessanten Endkampf gab es beim 440 Yard-Rennen, das unter außerordentlich starker Beteiligung in Cambridge (Massachusetts U. S. A.) ausgetragen wurde. Als Sieger ging Cecil Cooke vor James A. Burgeß und Proudlok durch Ziel.

Reiselektüre

Von F. M. Huebner (im Haag)

Es gibt Menschen, die sich, wenn sie auf Reisen gehen, mit einer ganzen Bibliothek ausstatten. In den meisten Fällen bleiben die Bücher unterwegs ungeöffnet. Der Vorsatz, sie zu lesen, wird durch Umstände aller Art, auch durch Lässigkeit, durch die Ohnmacht, sich sammeln zu können, vereitelt, was nicht beweist, daß die Macht der Umstände stärker als der Zauber von Gedrucktem und Geschriebenem ist, was nur beweist, daß der Augenblick zur Lektüre der betreffenden Bücher falsch gewählt war.

Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um jenen nützlichen Lesestoff der Eisenbahnkursbücher und Hotelführer, ohne die man schwerlich auskommt, wenn man ein fremdes Land bereist. Ebensowenig steht die Erforderlichkeit von Werken in Frage, deren Aufnahme durch den besonderen wissenschaftlichen, kaufmännischen oder sportlichen Zweck einer Reise bedingt ist. Worauf hier gezielt wird, sind jene Bücher allgemeineren Inhalts, Bücher der Dichtung, der Philosophie, der Religion, die sich einer daheim immer und immer wieder zurücklegt, um ihren Genuß, den er sich lange zuvor ausmalt, aufzusparen für die Stunden wohliger Muße auf einer Hotelterrasse, für die Stunde vollen Freiheitsempfindens auf einer sommerlichen raumentlegenen Almwiese . . .

Büchern ist es an und für sich nicht zu eigen, in ihrer Wirkungsweise stetig zu bleiben, so als ob ihnen zu allen Zeiten das Gleiche entnommen werden könnte. Zwischen Buch und Leser gibt es einen Augenblick der äußersten Begünstigung, der es dem Buche erlaubt, seiner geistigen Sendung nachdrücklicher als sonst gerecht zu werden. Solche Augenblicke des Zusammengestimmtseins können einmalig eintreten oder sich zu verschiedenen Gelegenheiten wiederholen; soviel steht fest, daß in den Zwischenpausen, wo die Bedingungen des Verhältnisses unzugänglich oder feindlich sind, die Wirkung benachteiligt, wenn nicht überhaupt gefährdet ist.

Die Reise bildet für das Lesen von Büchern zweifellos einen plychologischen Augenblick erster Ordnung. Nicht deswegen allein, weil der Reisende über freie Zeit verfügt, weil man jetzt willens ist, sich der Einbildungskraft zu überlassen, weil zu der allgemeinen Weltneugierde, die einen erfüllt, die Neugierde nach neuen geistigen Erfahrungen und Bekanntschaften hinzu kommt. Auf der Reise verlangt es der starke Zustrom äußerer Eindrücke, daß man sich bisweilen von ihnen abkehrt und nach innen wendet. Und weil es die eigentümliche, gegen alle Verständigkeit gehende Ueberzeugung des Gemüts ist, daß nichts, was die Reise bringt, zufällig geschehe, so nährt es seine Erwartung auch auf Bücher, die ihm, dem Reisenden, außergewöhnliche, seiner besonderen Verfassung entsprechende Botschaften zutragen möchten.

Wer sich im Zustande eines künstlerischen Verhaltens zu seinem Reiseunternehmen befindet, der wird staunen — wofern er es nicht eben als das Gesetz dieses Zustandes erkennt —, daß ihm, wie herbeigezaubert, Bücher und Schriften vors Auge kommen, deren er gerade und nur jetzt bedarf. Er wird vor einer Ladenauslage vom Titel einer philosophischen Untersuchung festgehalten. Er tritt ein; er kauft sie. In der Halle seines Hotels entdeckt er am Lesetische eine religiöse Zeitschrift, die ihn fesselt und nicht losläßt. Die Bücherei des Ozeandampfers spielt ihm einen Roman in die Hände, darin er auf ein Spiegelbild eigener Konflikte stößt. Nur ein Wort, ein kurzer Satz braucht es zu sein, den er da unversehens liest, und alsbald fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, und Zusammenhänge, die zu deuten er sich daheim seit langem vergeblich mühte, liegen geklärt. Es stellt sich zwischen ihm, dem Reisenden und seinem literarischen Zufallsgefährten ein Zusammenschluß her, der sich zwar ganz unansichtig abspielt, aber der nicht minder umwälzend wirken kann, als die Versenkung ins Bild einer Landschaft, als das Gespräch mit einem Reisekameraden aus Fleisch und Blut.

Demgemäß ist es anzuraten, beim Packen des Koffers diesen nicht allzu schwer mit Lesestoff zu belasten. Man muß sich kein Pensum stellen und hierdurch gegen das Eintreten jenes Zufalls arbeiten wollen, der im Funde eines unbekannten Buchs besteht, und der kein Zufall, sondern eine Schickung ist. Aber man soll dieses fremde Buch, das irgendwo und irgendwann auf einen wartet, durchaus in das Programm seiner Reisewünsche einbeziehen, in jenes wesentlichere Programm, dessen Erfüllung bei einer Reise erst den eigentlichen Lohn bildet. Auch dann, wenn man die Sprache des Landes, das man bereist, nicht bemeistert, bleibt es Pflicht, nach den Büchern, den Schriften, den Zeitungen dieses Landes zu greifen. Es finden sich allezeit Helfer, die bereit sind, ihm, der es versäumte, sich die erforderlichen Sprachkenntnisse anzueignen, das Unverständliche auszulegen. Schließlich gibt es Wörterbücher, gibt es Uebersetzungen, durch die man sich aus der Schwierigkeit ziehen kann. Wesentlich bleibt: Der Reisende muß sich gegenwärtig halten, daß er im Lesen ein genau so erfolgreiches Verfahren wie im Schauen besitzt, um die Welt in seine Nähe, in seine Gewalt zu holen und um sich umgekehrt ihr, der Welt, zu überantworten, ja, daß an und für sich das Lesen ein Schweifen und Ortswechseln, ein Reisen in die Fremde darstellt.

Dummheiten der Woche

Kleine Bilder aus einer großen Welt.

Der eine kräht, der andere schießt.

Die Indianer haben seltsame Sitten und Gebräuche. Stellt sich da kürzlich in Okmulgee im Staate Oklahoma ein Indianer namens Willie Brunner (nanu?) auf die Straße und krähte. Krähte wie ein Hahn, fünf Mal und sah dabei den Farmer Jim Crowell an, der gerade vorüberging. Und was tat der? Er zog seinen Revolver und schoß die Rothaut tot. Das Gericht sprach den Mörder frei, da er nachweisen konnte, daß es bei dem Stamm, dem Brunner angehört, Sitte sei, einen Menschen, den man töten wolle, vorher fünfmal anzukrähen. Er habe also in Notwehr gehandelt. Man muß schon sagen, daß die Mordankündigung dieses Indianerstammes etwas auffällig ist.

*

Das fröhliche Rindvieh.

Auch uns ist schon aufgefallen, daß das Rindvieh immer so traurig ist, selbst wenn es auf der fettesten Weide steht. Nun hat der Professor Lignieres, der in Argentinien lebt, ein Serum zusammengebraut, das Traurigkeit in frohe Laune verwandelt. Aber leider eben nur beim Rindvieh, dessen melancholische Augen vor Lustigkeit blitzen sollen. Professor Lignieres will versuchen, sein Serum auch „menschenmöglich" zu machen. Was das Rindvieh anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß es gar nicht so traurig ist, wie es ausschaut, sondern, daß es nur so tut, um die Menschen zu täuschen. Wir aber, wir sind wirklich traurig, wenn wir so aussehen, wir könnten das Serum viel besser gebrauchen, obwohl oder vielleicht weil wir kein Rindvieh sind.

*

Bornholm bei Borneo.

Ein bekannter Berliner Theaterdirektor gibt dieser Tage in Marienbad ein Telegramm auf an einen Star, der sich gerade in Bornholm aufhält. Als ihm der Beamte die Gebühr nennt, kommt ihm die doch etwas hoch vor.

„700 Kronen? Für ein Telegramm?"

„Jawohl! Aber nach Bornholm!!"

„Na Bornholm ist doch nicht so weit."

„Nicht weit? Na, wenn Sie Indien nicht weit nennen?"

Es dauerte geraum Weile, bis der Direktor dem Beamten den Unterschied zwischen Bornholm und Borneo klargemacht, und es dauerte noch länger, bis jener ihn begriffen hatte.

*

Eisflaschen im Bett.

In Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, scheint es momentan mal wieder recht heiß zu sein, so heiß, daß ein etwas erhitztes Gehirn eine Methode ausgebrütet hat, wie man nachts kühl schlafen kann. Er legt sich nämlich mehrere Eisbeutel in die Laken und seine Gebeine dazwischen und schläft dann famos. Das ganze Land macht es ihm nach und es soll kein schöneres Gefühl geben, als sich bei glühender Hitze abends zwischen sechs Eisbeutel ins Bett zu packen. Unter uns: ich kenne schönere Gefühle.

DIE ZEITUNG IM BILD



Amerika bekennt sich zum Metersystem

Senator Mc. Kinley in Washington, der sich an die Spitze der von einigen östlichen Staaten besonders unterstützten Bewegung gestellt hat, welche auf die Abschaffung des in Amerika noch geltenden unbequem und veralteten Meßsystems nach Fuß und Zoll zugunsten des metrischen Systems hinarbeitet.



Ministerialdirektor Dr. Krohne — Präsident des Landesgesundheitsrates.

Ministerialdirektor Dr. Otto Krohne, Leiter der Abteilung „Volksgesundheit" des Ministeriums für Volkswohlfahrt, ist zum Präsidenten des Landesgesundheitsrates für Preußen ernannt worden.



Herbert Eulenberg in Paris.

Der bekannte Dichter Herbert Eulenberg sprach dieser Tage auf Einladung des Carnegie-Institutes in Paris. Der Vortrag des deutschen Dichters wurde mit großem Beifall aufgenommen.



Der Legat des Papstes zum Eucharistischen Kongreß. Kardinal Bonzano.

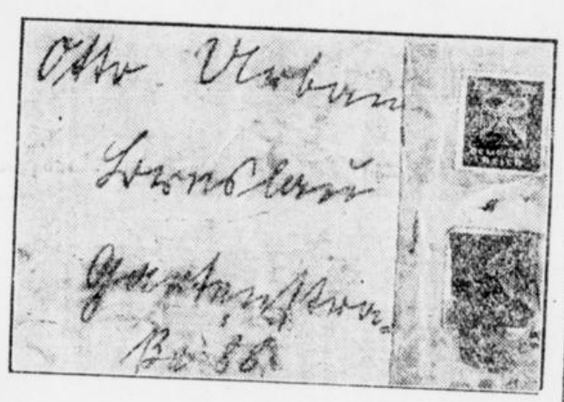
Eine 2 Kilometer lange Prozession durchzog die Hauptstraßen Neuyorks. An der Prozession nahmen teil: der päpstliche Legat Kardinal Bonzano in vollem Ornat, sieben Kardinäle, zahlreiche Bischöfe, Priester, Mönche, Militär, Columbus-Ritter und ein Kinderchor von 5000 Stimmen. Eine solche Prachtentfaltung der römisch-katholischen Kirche hatte Amerika noch nicht gesehen.



Zum Besuch der amerikanischen Aerzte in Berlin.

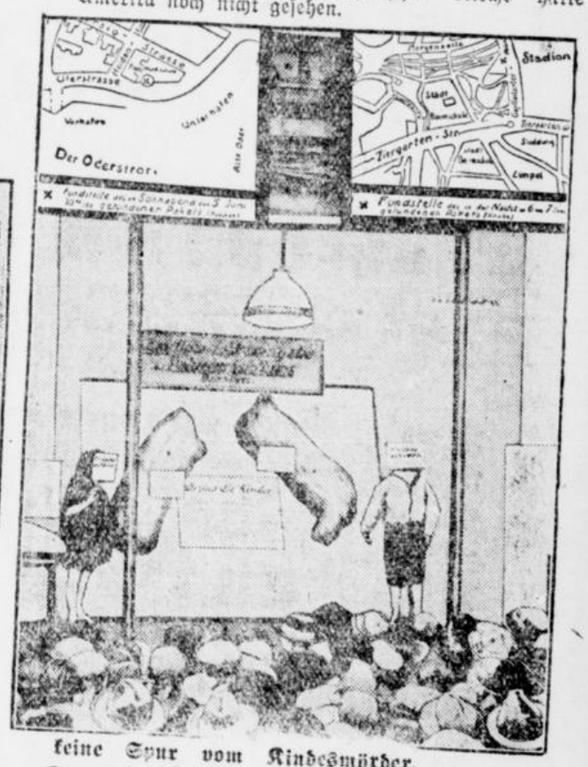
Ankunft am Bahnhof. Der Führer der amerikanischen Aerzte Prof. William B. Peck (1) mit den zur Begrüßung erschienenen deutschen Aerzten: Geh.-Rat. Prof. Bier (2) und Prof. Goldscheider, dem derzeitigen Dekan der medizinischen Fakultät in Berlin (3).

Eine Gruppe von nahezu 100 amerikanischen Aerzten, die sich gegenwärtig auf einer Studienreise durch verschiedene europäische Länder befindet, ist am Montag abend zu einem dreitägigen Besuch in der Reichshauptstadt eingetroffen. Die Amerikaner werden in Berlin eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen aus allen Gebieten hören und verschiedene Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen. Am Dienstag fand auch ein Empfang beim Reichsaußenminister Stresemann statt.



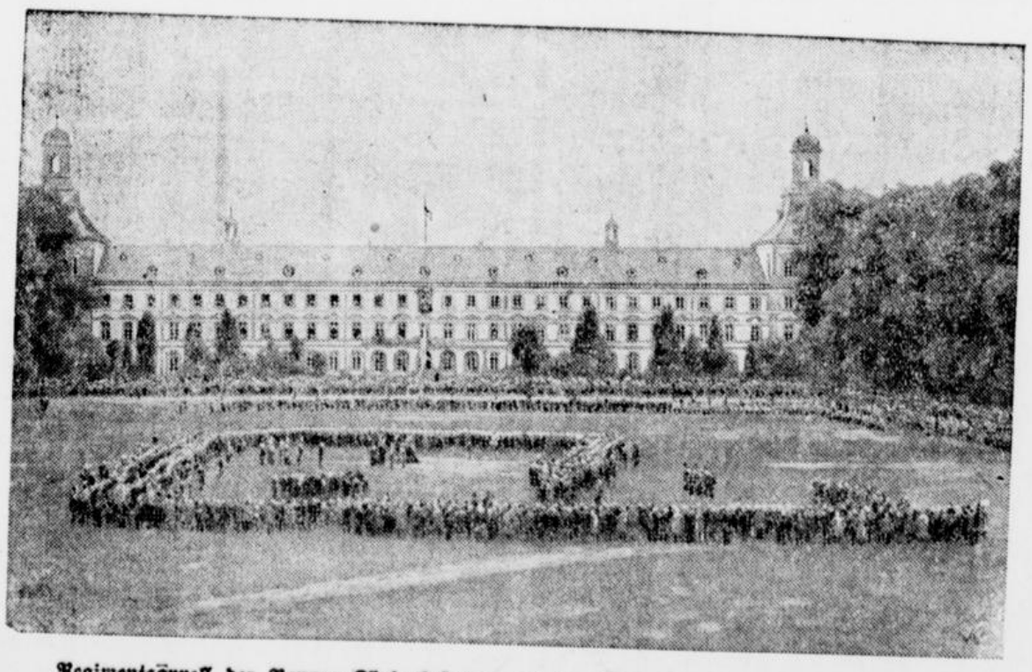
Das Verbrechen in Breslau. Noch keine Spur vom Kindesmörder.

Das Schaufenster mit den beiden Wachsfiguren, die die Kleider der beiden ermordeten Kinder tragen, sowie die Pakete, in denen Leichenteile aufgefunden wurden. Oben: Zwei Karten mit der Bezeichnung der Fundstellen der beiden Pakete. Vor dem Schaufenster lagert andauernd eine große Menschenmenge.

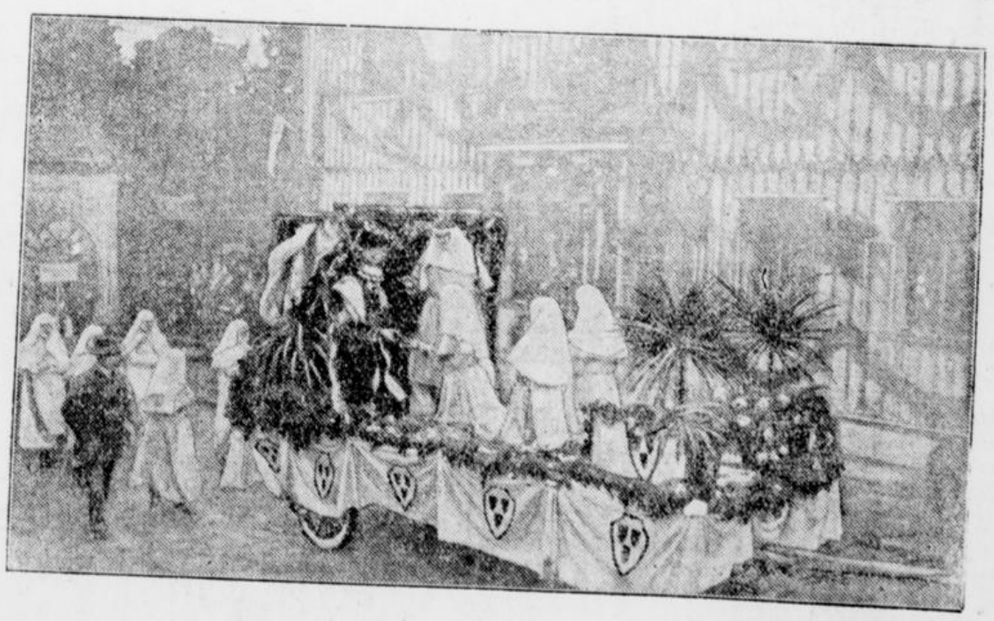


Die Paketadresse mit der Handschrift des Mörders

Vor wenigen Tagen ist ein grausiges Verbrechen an zwei Kindern im Alter von 8 und 10 Jahren in Breslau verübt worden. Die Ermittlungen der Polizei haben bis jetzt noch keine bestimmte Spur ergeben, obzwar auf die öffentliche Ausstellung der Kleider der Kinder und der Pakete hin tausende von Anzeigen eingelaufen sind.



Regimentsappell der Bonner Königshusaren auf der Hofgartenwiese in Bonn.



Hroswitha-Gedenkfeier in Gandersheim a. H.

Das fast 1100jährige Städtchen Gandersheim am Harz beging vom 11. bis 13. Juni zur Erinnerung an die erste deutsche Dichterin, die Nonne Hroswitha von Gandersheim, die im dortigen kaiserlichen Reichsstift um 926 lebte, und ihre Werke schrieb,, ein Hroswitha-Gedenkfest. Die Feier schloß mit einem großen historischen Festzug.

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 54. 1926

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Aber gerade da, wo diese beunruhigenden Erkenntnisse in Trude Meerbach auftauchten und sie reuig über die beste Art, ihn zu versöhnen, nachdachte, sagte Silbert plötzlich, daß er morgen den heiligen Abend bei ihr verbringen werde!

Sie war wie aus den Wolken gefallen. Gerade das hätte sie nie zu hoffen gewagt, nie erwartet, daß er um ihretwillen nicht einmal das Fest mit den Seinen verbringen wollte.

In überströmendem Triumphgefühl warf sie sich an seine Brust und überschüttete ihn mit Freudenbezeigungen und Zärtlichkeiten.

Sie sah dabei das schmerzliche Lächeln nicht, das dabei über sein Gesicht glitt, merkte nichts von dem Seufzer, den er nur mühsam zurückdrängte.

Sie sah nur, wie allmählich sein Blick sich an dem Strahl ihrer grünen Nixenaugen entzündete, wie er sie küssen wollte und sich dann plötzlich von ihr losriß und hinaus in die Nacht stürmte.

Und sie nahm für ein Uebermaß an Liebe, was nur die Zerrissenheit und Verzweiflung einer verirrten, heimatlos gewordenen Seele war.

Und nun schmückte sie sich und den Raum zu seinem Empfang, bereitete das festliche Abendbrot und wartete von Minute zu Minute ungeduldiger auf sein Kommen. Sie wollte sehr lieb und weich und schmiegsam sein und den Abend dazu benutzen, um ihn wieder ganz in den Zauberbann einzuspinnen, dem er sich früher so leicht und willig ergeben.

Und wenn er wieder fest in ihren Netzen lag, dann wollte sie ganz leise und vorsichtig das Kapitel Zukunft aufschlagen.

Silbert hatte den Tag über draußen in einem entlegenen Teil des Forstes, der an den St. Bernhardter Gemeindewald grenzte, verbracht.

Er hatte den Holzmeister mitgenommen und ihm mitgeteilt, daß, sobald die Jahreszeit es erlaube, hier „geschlägert" werden solle, nicht, wie früher verabredet gewesen war, im Schwarzforst am Ende des Wildgrabens.

Gleichzeitig sollte das im Vorjahre auf dem ebenfalls an St. Bernhard grenzenden Buchenbühl geschlägerte Hartholz zur Grenze nach Klamberg abtransportiert werden, um nach Wien zum Verkauf zu gehen.

Da diese Arbeiten sich durch Monate hinziehen würden, habe er aus diesem Grunde sein Bureau nach dem Domänenhaus verlegt und werde auch dort wohnen.

Silbert hatte sich dies alles zurechtgelegt, um seine Uebersiedlung nach der Domäne, wo sich schon immer ein Teil des Forstamtes befunden hatte, glaubhafter erscheinen zu lassen.

Er wollte auch noch einen Unterbeamten herausnehmen und seine Amtstätigkeit ausschließlich hier ausüben, damit er garnicht mehr hinein nach dem Forsthaus mußte.

Dann wird ja Helene wohl zufrieden sein, dachte er bitter.

Aber die ganze Zeit, während er mit dem Holzmeister im Walde herumstieg, verließ ihn keine einzige Minute der Gedanke: „Heut' feiern sie Weihnachten im Forsthaus und ich darf nicht dabei sein.

Manchmal dachte er auch flüchtig daran, daß er Trude versprochen hatte, den Abend bei ihr zu verbringen.

Aber seltsamerweise empfand er keine besondere Freude bei dem Gedanken und er bereute beinahe das gegebene Versprechen. Er wunderte sich selbst darüber.

Trude hatte sich doch so selig gefreut über seinen Entschluß, und schließlich war sie auch die einzige, die ihm noch blieb, nachdem die Seinen ihn ausgestoßen wie einen Schwerverbrecher.

„Du hast es selbst so gewollt . . ." Immer wieder klang ihm das Wort im Ohr wie ein Peitschenhieb.

Es dunkelte schon, als er sich dann halben Weges zwischen der Domäne und St. Bernhard vom Holzmeister verabschiedete.

„Fröhliche Weihnachten auch, Herr Oberforstmeister, und einen Handkuß an die Frau Gemahlin," rief ihm der Holzmeister noch nach. Denn natürlich glaubte er, wie alle Welt, daß Silbert das Weihnachtsfest doch im Kreise seiner Familie verbringen werde — trotz ollem.

„Danke," antwortete Silbert kurz und schritt mechanisch weiter, seinem Ziel, der Domäne, zu.

Dabei waren seine Gedanken beständig im Forsthaus.

Ob sie dort nun wohl bald die Lichter am Baum anzünden würden? Ob die Kinder recht aufgeregt wären? Was man ihnen etwa schenken möchte? Und Lies — die arme Lies, die doch hatte sterben wollen.

Diese Sache wollte ihm doch auch garnicht aus dem Kopf. Sterben wollen — so jung durch seine Schuld! Der Gedanke war entsetzlich.

Wenn sie nun nicht gerettet worden wäre? Er hätte ja keine ruhige Stunde mehr haben können im Leben.

Ob sie heute an ihn dachte? Ihn vermißte? Aber da würde schon der Doktor daneben stehen und ihr suggerieren: Vergessen Sie! Vergessen Sie!

Und Helene erst!

Ein dumpfer Zorn stand in ihm auf gegen beide. Sie hatten die Dinge so auf die Spitze getrieben. Ohne sie hätte es ja garnicht so weit kommen müssen! Ohne sie — wer weiß — hätte sich vielleicht alles wieder ausgeglichen zwischen Lies und ihm.

Aber da redeten sie gleich von Scheidung und verboten ihm den Eintritt in sein eigenes Heim.

Albern war das eigentlich.

Er hatte die Domäne erreicht, stand unschlüssig auf der dämmernden Straße, über der die ersten Sterne am Himmel aufleuchteten.

Rechter Hand in dem weitläufigen Domänenhaus, wo der Domänendirektor und die Beamten wohnten, waren im ersten und zweiten Stockwerk viele Fenster erleuchtet. Nur zu ebener Erde, wo die Kanzleien lagen, war alles dunkel. Dort unten lag auch sein Zimmer, das er gestern bezogen hatte. Die „Junggesellenbude", wie er sie im stillen bitter nannte.

Die Uhr auf dem Türmchen am Domänenhaus schlug sechs.

Silbert zählte die Schläge. So früh noch? Um sieben hatten sie sonst immer den Baum angezündet daheim.

Was tun? Schon zu Trude gehen? Ach nein, so früh würde sie ihn ja garnicht erwarten. Sie würde auch noch mit den Vorbereitungen zum Abendessen beschäftigt sein und sein Kommen nur als Störung empfinden. Und dann — der Abend würde ihm ohnehin noch lange genug werden.

Aber wohin sonst mit sich? Hier auf der Straße konnte er doch auch nicht stehen bleiben.

Da fiel ihm ein, daß er vorhin mit dem Holzmeister wegen des im Vorjahr am Buchenbühl geschlägerten Holzes in Meinungsverschiedenheiten geraten war. Seifert behauptete, es wären 1000 Klafter gewesen, er glaubte sich zu erinnern, daß es 1100 gewesen wären. Da hätte er ja nun gleich mal nachsehen können. Und bei dieser Gelegenheit auch die Offerte der Wiener Holzhändler noch einmal durchsehen können.

Damit wäre gleich eine Stunde totgeschlagen. Ja, das wollte er tun. Arbeit war immer das Beste, dabei konnten unnütze Gedanken kein Spiel treiben.

Er wollte eben die Straße überqueren, als eine energische, scharfe Männerstimme mehrmals schrie: „Halt — aufgepaßt!"

Ein Schlitten, dessen Geklingel er ganz überhört, wurde heftig zur Seite gerissen, der dampfende Atem eines Pferdes streifte ihn, sekundenlang kreuzte sich sein Blick mit einem andern aus zwei kaltblickenden, verächtlich über ihn gleitenden Augen, dann war alles wie ein Spuk vorüber.

Silbert starrte dem Schlitten betroffen nach.

War das nicht Doktor Ruhland gewesen, der ohne Gruß an ihm vorüber fuhr, als kenne er ihn nicht?

Oder hatte er ihn wirklich nicht erkannt in der Dunkelheit?

Nein, das war unmöglich! Ihre Blicke hatten sich ja gekreuzt! Und — Silbert reckte unwillkürlich seine Hühnengestalt — der Oberforstmeister Silbert war hier eine viel zu bekannte und gewichtige Persönlichkeit, als daß man ihn hätte verkennen können.

Dann stieg ihm das Blut langsam ins Gesicht.

War es das? Meinte der Mann, weil er Lies vom Tode gerettet und tiefer als andere in seine zerrütteten Eheverhältnisse hineingeblickt hatte, ihn nun durch stumme Verachtung seine Privatansicht über die Dinge zum Ausdruck bringen zu dürfen?

Das wäre denn doch —? Aber anmaßend war dieser Mensch schon immer gewesen gegen ihn. Und er konnte sich dagegen nicht einmal rühren in Anbetracht der besonderen Umstände.

Wohin mochte er fahren heute am heiligen Abend?

Plötzlich erfaßte Silbert eine jähe Angst.

Wenn Lies wieder krank wäre? — Oder eines der Kinder?

Er dachte nicht mehr an Arbeiten. Mit hastigen Schritten ging er die Straße entlang, die der Schlitten gefahren war.

Sie konnten ihm das Haus verbieten — aber daß er draußen im Schutz von Wald und Dunkelheit es wenigstens von außen betrachtete, das konnte ihm kein Mensch verbieten! Und er mußte wenigstens sehen, ob der Doktor dorthin fuhr — ob statt Lichterglanz und Weihnachtsfreude in seinem Hause Krankheit eingekehrt war.

Er ging so rasch, daß er schon nach kurzer Zeit vor sich in der Ferne die Schlittenklingeln hörte und fast mit Ruhland zugleich am Forsthaus anlangte.

Ganz atemlos drückte er sich in den Schatten einer Schirmtanne, dem Haus gegenüber, am Rand der Waldwiese.

Gottlob — es schien niemand krank. Küchendüfte und Bratengeruch drang aus der geöffneten Haustüre. Die meisten Fenster waren hell erleuchtet, und da es kein Gegenüber gab in der Waldeinsamkeit, hatte man die Vorhänge nicht herabgelassen. So konnte der Oberforstmeister von seinem erhöhten Standpunkt aus sogar die sich dahinter bewegenden Personen sehen, wenn sie sich den Fenstern näherten.

Aus dem Eßzimmer, wo der Flügel stand, klang gedämpftes Klavierspiel: Phantasien Schuberts „Am Meer" von Meisterhand gespielt.

Wer konnte das sein? Lies? Helene? Nein, deren Schatten sah Silbert im anstoßenden Salon, der nur schwach erhellt war, geschäftig hin und her gleiten.

Lies war also nicht krank — er atmete erleichtert auf. Auch die Kinder schienen gesund. Er sah die Köpfchen der beiden größeren ein wenig über den Fensterrand ragen und die Umrisse Fräulein Sendigs, die Olly auf dem Arm trug, daneben.

Die guckten hier wohl aufgeregt zum Sternenhimmel nach dem Christkind aus, das in Glanz und Glorig den Lichterbaum bringen sollte.

Aber wozu, zum Kuckuck, war dann Ruhland gekommen?

Der einsame Mann unter der Schirmtanne lächelte mit einem male bitter.

Wie konnte er nur so albern sein, das nicht gleich zu erraten? Als Gast natürlich! Eingeladen hatten sie ihn! Er war ja der Lebensretter, der treue Freund, der Lies Stütze und Berater jetzt war. Vor dem öffnete man selbstverständlich die Tore, die anderen verschlossen wurden, weit —

Er war inzwischen aus dem Schlitten gestiegen und im Haus verschwunden. Hinnerk fuhr den Schlitten nach der offenen Remise rechts, spannte das Pferd aus und verschwand damit in der Richtung der rückwärts gelegenen Stallungen.

Dabei hatte Silbert gesehen, daß noch ein zweiter, fremder Schlitten in der Remise stand.

Ah — es gab also noch mehr Gäste?

Oben verstummte jetzt das Klavierspiel. Ruhland und ein dem Oberforstmeister unbekannter junger Mann erschienen für einen Augenblick am Fenster, wandten sich aber rasch wieder ab, wahrscheinlich, weil die Damen aus dem Salon den Doktor zu begrüßen gekommen waren.

Gleich darauf wurde es heller im Salon. Silbert erkannte die Umrisse einer Riesentanne die quer über die linke Fensterecke gestellt war, und davor Ruhland, der mit einem langen Anzünder die Kerzen an ihrer Spitze ansteckte.

Wieder beschlich ihn ein bitteres Gefühl.

Das Anstecken der Kerzen am Christbaum hatte sonst er immer besorgt. Nun war er auch in diesem hausväterlichen Amt bereits ersetzt. —

Licht um Licht flammte auf. Immer strahlender wurde die Helle da oben im Gemach. Ruhlands Gestalt verschwand aus des Oberforstmeisters Gesichtskreis. Dann wie aus weiter Ferne der Klang eines silbernen Glöckchens.

Flügeltüren taten sich auf, Köpfe füllten das Gemach, halb verweht klangen frohe Ausrufe, Kinderjauchzen und Lachen in die Winternacht hinaus.

Dann verstummte es plötzlich und in feierlich getragenen Tönen erklang das alte, traute Weihnachtslied, von alt und jung mitgesungen: „Stille Nacht, heilige Nacht —"

Wie das klang — wie das klang —! So rein und weihevoll.

Dem Manne unter der Schirmtanne stürzten plötzlich die hellen Tränen aus den Augen, dieweil ihm das Herz wie ein Stein in der Brust lag.

Und dann hielt er sich plötzlich die Ohren zu und stürzte davon. Und irrte durch den verschneiten Wald wie ein gehetztes, aufgescheuchtes Wild, in den Ohren immer noch den Klang des alten, ewig jungen Liedes.

Trude Meerbach mußte sehr lange warten auf ihren Freund. Und als er endlich gegen neun Uhr kam, war er müde und matt und sprach kaum ein Wort.

„Verzeih", antwortete er auf ihre Frage, wo er so lange geblieben und ob er verstimmt sei, „ich bin einfach totmüde, da ich mit Seifert den ganzen Tag am Schratkog und Buchbühl herumstieg — Darum kam ich auch so spät."

Und unter anderen Umständen hätte Trude unbedingt eine spitze Bemerkung darüber gemacht, daß er sie deshalb so lange warten ließ.

Aber sie hatte ja beschlossen, für heute die Liebenswürdige zu spielen. So sagte sie nur: „Du Armer! Sogar am Weihnachtsabend plagst du dich im Dienst! Aber nun mach es dir recht behaglich hier in der Sofaecke und ruhe dich aus, damit wir nachher den Weihnachtsabend recht vergnügt genießen! Ich gehe einstweilen das Essen anrichten — du, aber da mußt du Respekt haben: Ich habe alles selber gekocht — damit du doch siehst, daß ich auch eine gute Hausfrau sein kann, wenn ich will!"

Sie lächelte ihm kokett zu und tänzelte in ihren hohen Stöckelschuhen und dem rascheinden, sehr stark dekolletierten Seidenkleid, das ihr gar nicht hausfraulich stand, hinaus.

Silbert blickte ihr zerstreut nach. Seltsam, wie fremd sie ihm heute erschien! Machte es das auffallende, meergrüne Seidenkleid, das viel eher für eine Theaterloge gepaßt hätte, als für einen gemütlichen Abend daheim zu zweien? Oder?

Aber nein, er wollte nicht mäkeln! Sie meinte es ja so gut, wollte ihm gefallen — hatte selbst gekocht.

Und sie war doch das einzige, was ihm geblieben war, die einzige, an die er sich in seiner Vereinsamung klammern konnte — klammern wollte.

Trotz des beiderseitigen guten Willens und trotz des Sektes, den Trude heimlich besorgt hatte und nun zur Belebung der Unterhaltung herbeiholte, kam keine rechte Stimmung auf.

Bilder tanzten beständig vor Silberts geistigem Auge: hellerleuchtete Fenster in schweigender Nacht, deren Lichtfluten wie geheimnisvolle Offenbarungen verströmten. Gespenster schwebten auf ihren Wellen. Gespenster, die endlose Geschichten flüsterten von Himmel und Hölle, von Liebe und Haß, von Reue, Eifersucht und Angst.

Und Vergleiche: So war es einst — so ist es nun — und du hast es gewollt.

Summte es das Teewasser, unter dem Trude die Spiritusflamme entzündete? Perlte es leise verbrausend der Sekt in den Gläsern — sprach es sein Gewissen?

Silbert wußte nur, daß es da war, an seinem Ohr hinklang, bald leise wie ein nur zielbewußter Traum, bald laut wie die Stimme des Gerichts.

Und daß es ihn quälte und unfrei machte.

Das Essen war schlecht. Trude hatte eine Ente gebraten, aber viel zu rasch, so daß sie außen zu braun war und innen hart. Und da er nicht rechtzeitig gekommen war, stellte sie sie einfach beiseite und ließ die Tunke am Herdrand verprasseln. Und die Kartoffeln waren ungesalzen und der Reis verquollen, ohne Geschmack.

Silbert aber war Feinschmecker und verwöhnt. Ein gut bestellter Tisch war ihm eine selbstverständliche Sache.

Auch hatte Lies ein besonderes Geschick, alles so fein und zierlich vorzurichten.

Hier gab es Salat auf einer gesprungenen Steingutschüssel und eine Torte, deren trockene, geschmacklose Schwere auf einem Kartonblatt lastete, weil Trude sich nicht im Besitze eines Kuchentellers befand.

Sie lachte sorglos, als er eine Bemerkung darüber machte.

Gott, das war ja nebensächlich! Wie konnte man nur ein Wort über so kleinliche Dinge verlieren!

Solch improvisierte Studentenwirtschaft war ja gerade nett. „Später, wenn ich erst mal mein eigenes Heim habe, werde ich mich schon fein einrichten! O ja, — ich weiß sehr wohl, wie alles sein soll."

Sein Blick schweifte unwillkürlich durch das Gemach.

Das war ganz ausgeschmückt mit den Mistelzweigen aus der Baumschule, aber weil die weißen Beeren in dem matten Grün Trude zu eintönig erschienen waren, hatte sie überall bunte Bänder als Schmuck dazwischen angebracht.

Sie fand das sehr hübsch und originell — ihn erinnerte es an eine Wirtsstube, die zu einer Bauernhochzeit ausgeschmückt worden war.

„Warum hast du nicht wenigstens ein kleines Bäumchen aufgestellt?" fragte er plötzlich aus der Fülle seiner verworrenen wogenden Gedanken heraus.

„Wir sind doch erst gestern zurückgekommen," und ich hätte wahrlich nicht Zeit gehabt, auch noch einen Weihnachtsbaum zu putzen!" antwortete sie verstimmt, weil er so wenig sprach und ihrem Essen keine Ehre antat und gar nicht in Stimmung kommen wollte.

„Du hättest dir ja weiter keine besondere Mühe machen müssen! Nur ein paar Lichter in das grüne Gezweig zu stecken brauchen —"

„Ach was — wozu dieser Unsinn? Sind wir denn kleine Kinder? Erwachsene Menschen sind doch längst über solche sentimentale Dummheiten hinaus!"

Er antwortete kein Wort.

Fremd — fremd — fremd — zog es durch seine Seele.

War sie ihm fremd geworden — seit gestern? War sie es immer gewesen? Hatte er sie nicht gekannt?

Doch er hatte sie gekannt. Aber anders. Als heiteres Spielzeug, als etwas, das durch witzige Einfälle und Geplauder seine Gedanken beschäftigte, das umschwebt war von rosenroten Wolken der Erotik, dessen goldrotes Haar knisterte, wenn er mit der Hand darüberstrich und aus dessen grünlich phosphoreszierenden Augen zuweilen zündende Blitze sprühten.

Als dieses Etwas hatte er sie gekannt, aber nicht als Weib, das eines Mannes Heim bauen kann.

Trude fühlte, wie ihre Geduld erlahmte, ihre guten Vorsätze dahinstarben an seiner Kälte.

Derb schlug sie ihm auf die Schulter.

„Du — sei nicht so, hörst du? Ich kann das Maulen nicht vertragen! Wenn ich dir was getan habe, so sage es lieber offen heraus."

„Du hast mir nichts getan."

„Aber du bist böse auf mich! Ich spüre es ja!"

„Ich bin nicht böse —"

„Dann rede doch! Und trinke Sekt, damit du ein bißchen erwachst aus deinem Dusel! Es ist doch Weihnachtsabend heute, und schließlich sind wir doch nicht beisammen, um einander anzuöden!"

Er raffte sich auf. Ja, es war Weihnachtsabend und er ahnte dunkel, was in ihr vorging, begriff, daß sie enttäuscht war.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 138 — Drittes Blatt — Donnerstag, den 17. Juni 1926

Aus Westdeutschland

Submissionsblüte.

Dortmund. Eine Submissionsblüte, wie sie im Buche steht, war in einem vom Eisenbahnbetriebsamt 1 Dortmund ausgeschriebenen Submissionstermin zu verzeichnen. Es waren Angebote für die mit der Hand vorzunehmende Entrostung und Streichung mit Ferrosatin von 1032,599 Tonnen eiserne Brückenkonstruktionen in fünf Brücken der Strecke Herne—Dortmund—Hamm bzw. Dortmund—Lünen eingefordert worden. 26 Unternehmer aus Dortmund, Hamm, Essen, Duisburg, Düsseldorf, Gelsenkirchen, Steele und Hamburg hatten Angebote abgegeben. Das niedrigste Angebot kam von Karl Spröde, Dortmund, mit 3 097,80 Mark, das höchste von Franz Held, Gelsenkirchen, mit 16 675,37 Mark. Danach beträgt das Höchstangebot das 5,38fache des Mindestangebotes.

Tödliche Unglücksfälle.

Dortmund. Auf der Zeche „Dorstfeld" kam der Grubenschlosser Wilhelm Salewski aus Eichlinghofen zwischen Lokomotive und Stoß und wurde derart gequetscht, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Brüderkrankenhaus starb. — Der Buchdrucker Richard Stolpe von hier wurde am Körnerplatz nach Mitternacht von einem in wilder Fahrt daherkommenden Auto überfahren. Der Chauffeur kümmerte sich nicht um sein Opfer und entkam unerkannt. Ins Johannishospital gebracht, erlag Stolpe seinen Verletzungen.

Professor Hötsch über Sowjetrußland.

Bochum. Im Rahmen der Westfälischen Verwaltungsakademie sprach Montag abend vor etwa 1500 Zuhörer der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Professor Hötsch über Sowjetrußland. Er trat nachdrücklichst für eine Berücksichtigung des Ostens ein und betonte, daß die Zukunft Deutschlands nach wie vor im Osten liege, die nur durch die Pariser Friedenspolitik von uns künstlich fern gehalten worden sei. Im Einzelnen war er der Meinung, daß der Sowjetstaat unaufhaltsam in dem Kapitalismus einmünde und daß es nur eine Frage kurzer Zeit sei, bis er wieder gänzlich in ihnen aufgegangen sei. Nur der Außenhandel, die Großindustrie, das Verkehrswesen sind staatlich geregelt. Die übrigen Kreise der Volkswirtschaft sind freigeblieben. Das Grundeigentum ist nur minimal staatlich. Der Vortragende fand mit seinen Ausführungen lebhaften Beifall. Am Anfang hielten noch Oberbürgermeister Dr. Ruehr und Professor Bruck-Münster, Ansprachen.

Autounfall.

Schwerte. Ein schwerer Autounfall ereignete sich in der Hörderstraße. Ein vom Freischütz kommender Personenwagen erfaßte den etwa 50 Jahre alten Knecht Rügge, der außer einem Beinbruch lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Der Autoführer brachte den Verletzten ins Krankenhaus. Der Zustand des Verunglückten ist hoffnungslos.

Zwei Bergleute durch Unfall tot.

Hamm. Auf der Zeche Radbod löste sich beim Hochziehen des Schachtdeckels, der mit einer Anzahl Klemmen am Förderseil befestigt war, plötzlich eine Klemme. Die Bergleute Bruns und Krauwurst aus Hövel, die sich auf den Deckel begeben hatten, stürzten mit demselben ab und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Beim Spielen mit einem Revolver getötet.

Lengerich. Der 25jährige Altekruse machte sich mit einem Revolver zu schaffen. Plötzlich entlud sich die Waffe, und eine Kugel drang dem Unglücklichen in den Kopf. Altekruse war sofort tot.

Ein Mörder erhängt sich.

Lünten bei Vreden. Hier wurde bei einem Landwirt Richtefest gefeiert, in dessen Verlauf es zu Tätlichkeiten kam, wobei ein Teilnehmer durch einen Messerstich getötet wurde. Als der Täter sah, was er angerichtet hatte, machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.

Gelsenkirchen. Durch die Nachlässigkeit eines Kindermädchens rutschte ein vierjähriges Kind an der Kanalböschung des Rhein-Herne-Kanals hinunter und fiel in das Wasser. Zwei des Schwimmens unkundige Leute versuchten das Kind zu retten, kamen aber dabei selbst dem Tode nahe. Der Bergmann Karl Wissoszki sprang in Wasser, rettete das bereits untergetauchte Kind und brachte nach kurzer Zeit auch noch die beiden Männer, die sich im Todeskampf umschlungen hatten, an Land. Die Wiederbelebungsversuche waren alle erfolgreich.

Zum Seilfahrtsunglück auf Langenbrahm.

Essen. Zu dem gemeldeten Unglück auf Schacht 2 der Zeche Langenbrahm erfahren wir noch, daß das Unglück glücklicherweise nicht schwerer geworden ist. Auf dem in den Sumpf gesausten Korb befanden sich 52 Bergleute. Rettungsmannschaften eilten sofort herbei und befreiten nach fast einstündiger Arbeit sämtliche Eingeschlossenen. 11 leichter Verletzte wurden dem Arzt vorgestellt, während zwei davon dem Krankenhause zugeführt werden mußten, konnten die anderen nach Hause entlassen werden. Es handelt sich in erster Linie um Verstauchungen und einzelne Brüche. Ein Bergmann erlitt einen Nervenchok. Der Schacht wurde erheblich beschädigt. Da die Wiederherstellungsarbeiten längere Zeit in Anspruch nehmen, muß die Belegschaft feiern. Zur Klärung des Sachverhalts weilen Vertreter der Bergbehörde und der Staatsanwaltschaft an Ort und Stelle.

Dreimal vom Selbstmord abgehalten.

Osterfeld. Der Arbeiter Georg H. hatte sich vorgestern nachmittag an einem Querbalken in einem Stalle aufgehängt, wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten. Abends versuchte er sich in der Emscher zu ertränken, wurde aber von Kanalarbeitern wieder aus dem Wasser gezogen und auch ein dritter Versuch, durch Ertrinken seinem Leben ein Ende zu machen, wurde verhindert. Kurz darauf erklärte er, sich erschießen zu wollen. Ueber und über mit Schlamm bedeckt zog er seines Weges.

Richtertag in Duisburg.

Duisburg. Samstag und Sonntag trat hier der erweiterte Vorstand des Preußischen Richtervereins, die Standesorganisation der Richter Preußens, zu einer Tagung zusammen. Nach Erledigung innerer Angelegenheiten (Wahlen, Organisation und dergleichen) wurden in der Versammlung auch eine Anzahl Fragen erörtert, die für die Oeffentlichkeit, das rechtsuchende Publikum und das gesamte Volk von Bedeutung sind. Die Duisburger Stadtverwaltung gab den Teilnehmern aus allen Provinzen Preußens Gelegenheit, zur Besichtigung der Hafenanlagen und zum Besuche einer Theatervorstellung.

Zu der Mordtat in Dinslaken.

Dinslaken. Der Mörder der E. Mook, der 30 Jahre alte Hausierer Kolina, wurde, wie schon bereits gemeldet, am Sonntag in das Untersuchungsgefängnis nach Duisburg gebracht. Er bestreitet noch immer, die Tat begangen zu haben. Als Hauptbeweismittel gegen ihn gilt der Anzug, der bei einer Haussuchung bei K. gefunden wurde und den K. am Mordtage getragen hat. Dieser Anzug ist über und über mit Blut bedeckt.

Der Mord in Krefeld aufgedeckt.

Krefeld. Der rätselhafte Tod des Kaufmannslehrlings, Schlösser, der, wie wir gestern meldeten, auf dem Wege zu einer Tanzfestlichkeit durch einen Herzschuß getötet wurde, hat seine Aufklärung gefunden. Der Begleiter des Getöteten, Klömpgens, hat heute morgen eingestanden, daß er mit einem Revolver gespielt und seinen Freund durch einen unglücklichen Schuß getötet habe.

85 Jahre Textilfachschule.

München-Gladbach. Die hiesige preußische höhere Fachschule für Textilindustrie beging ihr 25jähriges Bestehen. Zu dem feierlichen Festakt waren Vertreter der Reichs- und Landesregierung, der beteiligten Städte, der Handelskammer, der Industrie usw. erschienen. Oberbürgermeister Gielen wies in seiner Begrüßungsansprache mit Stolz darauf hin, daß die Gladbacher Textilfachschule wesentlich dazu beigetragen hat, den guten Ruf der deutschen Textilindustrie über die Grenzen unseres Vaterlandes hinauszutragen. Weiter sprach ein Vertreter des preußischen Handelsministers, des rheinischen Oberpräsidenten und der rheinischen Provinzialvertretung. Glückwünsche hatten gesandt Reichskanzler Dr. Marx, Reichsarbeitsminister Brauns und der preußische Ministerpräsident Braun. Die Feierlichkeit schloß mit einem Festkommers im städtischen Saalbau.

Neuer Zechprellertrick.

Köln. In einer hiesigen Konditorei erschien gestern ein Mann mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen im Alter von ungefähr 10 Jahren, und bestellte für die Kinder je eine Tasse Schokolade, für sich eine Tasse Kaffee und für jeden zwei Stück Sahnekuchen. Nachdem die Kinder noch weitere sechs Stück Sahnekuchen und zwei Tassen Schokolade und der „Vater" eine Tasse Kaffee verzehrt hatten, erhob sich der Mann und ermahnte die Kinder in Kölnischer Mundart laut, schön sitzen zu bleiben, worauf sich der Mann entfernte. Als nach etwa einer Stunde der „Vater" noch nicht zurückgekehrt war und die Kinder unruhig wurden, frug die Bedienerin, wo der Vater sei, worauf die Kinder antworteten, daß der Mann gar nicht ihr Vater sei, der Mann habe sie auf der Straße gefragt, ob sie Schokolade und Kuchen genießen wollten, was sie bejaht hätten. Auf diese Antwort war die Bedienerin bleich geworden und ließ sich erschöpft auf einen Stuhl fallen, da sie erkannt hatte, daß sie das Opfer eines neuen Zechprellertricks geworden war. Nach einer weiteren halben Stunde nahm der Junge sein Schwesterchen, das augenscheinlich an Magenverstimmung litt, bei der Hand und beide verließen die Gaststätte luculli-scher Genüsse.

Aus dem Gerichtssaal

Die Schüsse auf das Försterhaus

Ein nicht uninteressanter Fall beschäftigte Dienstag das Dortmunder Schwurgericht. Angeklagt waren wegen Mordversuchs der arbeitslose Bergmann Friedrich Dieckheuer und der Schuhmacher Max Pieper, beide aus Methler, Kreis Hamm. Am 20. April d. J. hatte Pieper, der bei Dieckheuer wohnte, mit einer Tochter Dieckheuers Verlobung gefeiert, als gegen Abend Dieckheuer einen Karabiner, den er seit mehreren Jahren im Besitz hatte, aus dem sicheren Versteck hervorholte und, nachdem er auch noch mehrere Streifen scharfer Munition zu sich gesteckt hatte, mit Pieper in den Wald ging. Wer die Veranlassung zu diesem Beginnen gegeben, steht nicht fest, jedoch dürfte das, was D. dazu sagt, ziemlich unwahrscheinlich sein. Er behauptet nämlich, daß er nur den Karabiner habe probieren wollen. Glaubhafter war jedoch die Einlassung Piepers, daß die Aktion sich gegen den nicht weit von dem Walde wohnenden Förster Ackermann richtete, um ihn, wie Dieckheuer sich ausgedrückt habe, „bange zu machen". Die beiden schlugen auch die Richtung zum Försterhause ein und stellten sich in dichtem Gebüsch auf, jedoch noch in reichlicher Entfernung von der Wohnung des Försters. Nun nahm Pieper das Gewehr und

gab mehrere Schüsse in der Richtung des Försterhauses ab,

das allerdings von seinem Standort aus nicht zu sehen war. Dann wechselten sie ihren Platz, um nochmals von einer anderen Stelle wieder in der Richtung zu dem Hause zu feuern. Der Förster Ackermann, der sich gerade zu Bett gelegt hatte, vernahm die Schüsse, stand auf, bewaffnete sich und beobachtete von einem Fenster scharf den Wald, während seine Frau, auch mit einer Schußwaffe versehen, an einem anderen Fenster ihr Augenmerk auf die Straße richtete. Plötzlich gab es auch noch lebhaftes Feuer in unmittelbarer Nähe des Försterhauses von der nach Kurl führenden Straße her. Inzwischen hatten sich zwei Oberlandjäger von Kaiserau, die die Schießerei hörten, schleunigst auf den Weg gemacht, da sie annahmen, daß der Förster im Walde einen Zusammenstoß mit Wilderern habe. Am Eingang des Waldes gaben sie einen Signalpfiff ab, der jedoch nicht erwidert wurde. Sie setzten daher ihren Weg zum Försterhaus fort,

als plötzlich ein Geschoß dicht über ihre Köpfe dahinfegte.

Die beiden Beamten warfen sich sogleich zu Boden, aber im nächsten Augenblick schlug eine Kugel so dicht vor ihnen ein, daß die Erde ihnen ins Gesicht spritzte. Dann wurde es plötzlich still. Kein Schuß ertönte mehr. Als sie dann schließlich zum Försterhaus gelangten, trat auch der Förster aus dem Hause, um zusammen mit den Beamten die Spur der Täter zu verfolgen. Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als ihnen Pieper in die Arme lief, der als man ihn zur Rede stellte, sich derart in Widersprüche verwickelte, daß man sofort Verdacht schöpfte und ihn verhaftete. Unterwegs erzählte er dem ihn nach Kurl schaffenden Beamten, daß man Ackermann „eins habe auswischen" wollen. Der Förster bekäme auch noch einmal einen „gebrannt". Dieckheuer, der derjenige war, der die gefährlichen Schüsse auf die Landjäger abgegeben hatte, war schleunigst davongelaufen, nachdem er

das Gewehr im Gebüsch versteckt

hatte. Als er es am anderen Tage wiederholen wollte, wurde er von dem Förster überrascht und festgenommen. Bei den genaueren Ermittelungen stellte man am Försterhause den Einschlag eines Querschlägers fest, und im Walde wurden mehrere Patronenhülsen gefunden. Pieper und Dieckheuer bestreiten zwar ganz energisch, in unmittelbarer Nähe des Försterhauses geschossen zu haben, doch hat ein unweit davon entfernt wohnender Landwirt deutlich das Mündungsfeuer gesehen. Nach alledem mußte eine bestimmte Absicht vorgelegen haben, allerdings ist die Tat nicht mit Ueberlegung ausgeführt worden, so daß nur Totschlagsversuch in Frage kam. Der Staatsanwalt beantragte unter Versagung mildernder Umstände gegen D. 6 Jahre Zuchthaus und gegen P. 5 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Gericht erkannte gegen den noch nicht vorbestraften D. auf 2 Jahre Gefängnis und gegen P. auf 2 Jahre 3 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Reichstagung der deutschen Kaufmannsgehilfen

Vom 17. bis 21. Juni findet in München der 20. ordentliche Verbandstag des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (D. H. V.) in Verbindung mit dem 17. Deutschen Kaufmannsgehilfentag statt. Nach einer Begrüßung in Form eines Kommerses des Bundes der Männerchöre im D. H. V. am Donnerstag, den 17. Juni, bringt der 20. Verbandstag des D. H. V. am Freitag, den 18. Juni (Bürgerbräu-Keller, München) den Jahresbericht des Verbandes und die Beschlußfassung über die Anträge, vor allen Dingen über den wichtigen Antrag der Verwaltung des D. H. V., der die Altersversorgung der Kaufmannsgehilfen bezw. das Recht der Unterbringung in Altersheimen auf dem Wege der Selbsthilfe behandelt, zur Durchführung. Gerade mit Rücksicht auf die in letzter Zeit vielfach diskutierte Not der älteren Kaufmannsgehilfen hat dieser Antrag große Bedeutung. Der 17. Deutsche Kaufmannsgehilfentag mündet nach Verhandlungen über die Forderungen und Ziele der Sozialpolitik am Sonntag, den 20. Juni in eine öffentliche Kundgebung der deutschen Kaufmannsgehilfen, auf der der Reichstagsabgeordnete Walter Lambach über das Wesen des D. H. V. als nationale und soziale Bewegung und der Reichstagsabgeordnete Otto Thiel über die sozialpolitischen Forderungen des D. H. V. berichten, während der Verbandsvorsteher des D. H. V., Hans Bechly-Berlin, das Schlußwort sprechen wird.

An festlichen Veranstaltungen findet am Sonnabend, den 19. Juni abends in der Flugzeughalle in München eine Aufführung des 3. Aktes aus „Meistersinger" und im Hackerbräukeller ein Schubert-Abend, am Sonntag, den 20. Juni ein „Münchener-Abend" statt. Im Anschluß an die Tagung reist ein großer Teil der Verbandstagsteilnehmer nach Wien, um dort an einer Anschlußkundgebung teilzunehmen.

Entsprechend der standespolitischen Bedeutung der Tagung haben sich bisher an 200 Vertreter von Behörden, darunter der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns sowie eine Reihe von Parlamentariern zur Teilnahme angemeldet. Die Stadt München veranstaltete am Dienstag, den 15. Juni, zur Ehrung der Führer des D. H. V. ein Frühstück. Etwa 5000 Kaufmannsgehilfen aus allen Teilen des Reiches, darunter etwa 500 Teilnehmer aus deutsch-österreichischen Gebieten, werden nach den bisher vorliegenden Meldungen an den Tagungen teilnehmen. Die Tagung wird allein durch ihren äußeren Umfang eine der größten standespolitischen Kundgebungen sein, die wir in letzter Zeit zu erleben hatten.

Vermischtes

Ein Naturforscher-Rätsel

Zu den mancherlei Rätseln in der Natur, die von Forschern noch zu lösen sind, gehört die sog. autonome Bewegung im Pflanzenreich, d. h. eine Bewegung der Blattorgane, die ohne jeden wahrnehmbaren äußeren Anlaß freiwillig erfolgt. Das hervorragendste Beispiel hierfür bietet der indische Wandelklee. Die Blättchen desselben bewegen sich binnen 80 bis 90 Sekunden in einer eliptischen Linie, aber nur in einer Tropentemperatur von 25 bis 30 Grad Cels. Unter 22 Grad hören merkwürdigerweise die Bewegungen ganz auf. Auf Java hat der Naturforscher Molisch eine Sauerkleeart gefunden, die solch autonome Bewegungen noch viel energischer ausführt. Wie bei unserem Wiesenklee sind auch bei dieser Sauerkleeart die Blätter dreigeteilt. Immerfort senkt sich eins dieser Blättchen, und zwar fast blitzschnell, um dann binnen fünf Minuten in die frühere Stellung langsam zurückzukehren, von neuem zu fallen usw. Welche Ursache und welchen Zweck diese Bewegungen haben ist noch nicht festgestellt.

Ein Crawatten-Irrtum

In dem — leider wieder eingeschlafenen — Bestreben, alle Fremdworte aus der deutschen Sprache zu entfernen, hat man auch an einen „Ersatz" für das Wort „Crawatte" gedacht, in der Annahme, daß dieses Wort französischen Ursprungs sei. In Wirklichkeit stammt nun aber das Wort und Begriff nicht von den Franzosen, sondern von den Kroaten. Diese im 30jährigen Krieg sehr berüchtigten Mitkämpfer pflegten nicht, wie in jener Zeit üblich, einen Kragen oder eine Krause um den Hals zu tragen, sondern ein buntes Tuch. Bei den Offizieren bestand es auch wohl aus Seide oder Spitzen und war in einen zierlichen Knoten verschlungen. Den Franzosen, die im Jahre 1636 in jenen unheilvollen Krieg eingriffen, fiel diese Tracht auf, die Stutzer ahmten sie bald nach und nannten die geknüpfte Halsbinde „Kroat", woraus dann die Pariser, bei denen die Kroats bald Mode wurden, die „cravatte" machten. Noch unsere Großväter trugen solche Kroats, wie man auf alten Familienbildern erkennen kann, bis sie durch die modernen Kragen verdrängt wurden.

Zeitschriftenschau

Ein Universalschlüssel zum Eintritt in heitere Stunden und fröhliche Tage ist die regelmäßige Lektüre der Meggendorfer-Blätter. Sie sind das Familienwitzblatt für alt und jung und für jeden und jede, da sie politische Stellungnahme absolut vermeiden. Wöchentlich bringen sie eine Fülle neuer Witze und Anekdoten, treffender Satiren und aktueller Glossen. Humoresken, sowie Gedichte ernster und heiterer Art vervollständigen den literarischen Teil, der durch Bilder, Zeichnungen und Karikaturen erster Künstler stets wirkungsvoll ergänzt und erweitert wird.

Und zu all dem bietet jede Nummer dem Leser Gelegenheit, den eigenen Humor zu prüfen, eigene Einfälle zu produzieren und durch glückliche Lösung der Wochenaufgabe hundert Mark zu verdienen.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Wie wird das Wetter?

der Wetterdienststelle Essen.

Während das Tiefdruckgebiet, das uns in der letzten Zeit beeinflußte, langsam ostwärts abzieht und nur noch in Ungarn und Böhmen verbreitete Niederschläge hervorruft, trennt uns ein Hochdruckrücken von einem neuen Tiefdruckgebiet, das südlich von Island erschienen ist. Die schöne Wetterlage dürfte daher nicht von längerer Dauer sein.

Vorhersage bis Freitag: Zunächst noch im allgemeinen trocken und zeitweise heiter, später jedoch zunehmende Bewölkung und leichte Regenfälle bei südwestlichen Winden.

Oetker-Pudding

Jetzt, wo die Hausfrau sparen muß
Und dennoch einen Hochgenuß
Dem kleinen Liebling bringen möchte —
Ein Oetker-Pudding ist das Rechte!

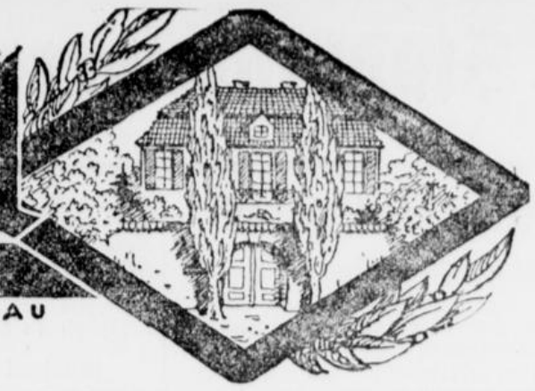
Mit wenig Mitteln zu bestreiten,
Schnell und höchst einfach zu bereiten.
Nach frohem Schmause ruft ihr Kleines:
„Herzmütterlein! — das ist was Feines!"

Wie glücklich ist die Mutter, die ihre Kinder recht satt und zufrieden sieht. Weiß sie doch bestimmt, daß der gute Oetker-Pudding, den sie mit Milch, Butter, Zucker und wenn möglich mit einem Ei zubereitet, immer gern und restlos verzehrt wird. Auch die Erwachsenen schätzen die feine Nachspeise bei Tisch, mit der eine praktische Hausfrau leicht an anderer Stelle sparen kann.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben. Verlangen Sie ebendaselbst die beliebten Oetker-Rezeptbücher, wenn vergriffen portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Die Brüder Michael



ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber Klaus schrie dem Bruder keinen Fluch nach, obwohl das bitterste Weh ihn quälte.

*

O Heimat! Noch wenige Wochen dann heißt's scheiden.

Und es mußte geschieden werden.

15.

Als Werner geendet hatte, war einen Augenblick Stillschweigen im Gerichtssaal.

Das Publikum war der Erzählung mit dem größten Interesse gefolgt. Es zeigte in Blicken und Gebärden deutlich, daß es mit den Angeklagten sympathisierte.

Der Vorsitzende wandte sich wieder dem Zeugen zu:

„Herr Kommerzienrat, haben Sie Einwände gegen den Bericht des Mitangeklagten Werner Michael zu machen?"

Der Kommerzienrat überlegte eine Weile, dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, Werner hat die Wahrheit gesprochen."

„Dann mache ich Sie darauf aufmerksam, Herr Zeuge, daß Ihre Anklage auf recht schwachen Füßen steht. Das Gericht kann sich bei der Intelligenz der beiden Angeklagten nicht denken, daß sie, um wieder in den Besitz des Michaelshofes zu gelangen, den Mord verübten. Die Angeklagten konnten doch erst damit rechnen, in den Besitz größerer Summen aus Ihrem Vermögen zu gelangen, wenn Ihre Tochter gleichfalls starb und so der Weg zu Ihnen frei wurde. Die Angeklagten konnten — nach der Auffassung des Gerichts — unmöglich annehmen, daß nach der Ermordung Ihres Sohnes Ihre Tochter Selbstmord verüben würde."

„Doch!"

Große Bewegung im Zuschauerraum und am Richtertisch.

„Wieso, Herr Zeuge?"

Der Komerzienrat schwieg eine Weile. Es schien ihm schwer zu fallen, die richtigen Worte gegenüber dem Richter zu finden.

„Meine Tochter liebte Klaus Michael — hoffnungslos."

Das Erstaunen des Richterkollegiums wurde stärker und auch im Publikum wuchs die Spannung.

„Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Herr Zeuge, hat Ihre Tochter aus hoffnungsloser Liebe zu Klaus Michael zum erstenmal zur Waffe gegriffen."

„Ja. Ich suchte meinen Stiefbruder Klaus — meine Tochter lag noch krank darnieder — auf, und bot ihm die Hand meines Kindes an. Ich — ich bin kein Rabenvater, Herr Richter."

„Und was sagte der Angeklagte dazu?"

„Ich bin ausgelacht worden, Herr Richter."

Da stand Werner Michael zornbebend auf, und seine nervige Jungmännerfaust traf hart die Barriere.

„Erbärmlicher Lügner!" schrie er ihn an.

Alle zuckten zusammen wie unter einem Schlage. Der Kommerzienrat wurde noch fahler.

„Sprechen Sie weiter, Herr Zeuge."

„Als ich wieder bei meiner Tochter war, teilte ich ihr mit, daß mich Klaus abgewiesen hatte. Annette sah mich lange an und sagte dann kopfschüttelnd: Das durftest du nicht tun, Vater. Jetzt hast du mir meinen einzigen Traum zerstört. Jetzt wirst du mich nicht mehr lange bei dir haben."

„Aus den Worten Ihrer Tochter entnahmen Sie eine neue Selbstmordabsicht."

„Ja, und ich habe es Klaus geschrieben und ihn noch einmal gebeten."

„Und wie lautete die Antwort Ihres Stiefbruders?"

„Ich habe nie eine erhalten, Herr Richter."

Der Vorsitzende wandte sich an den Angeklagten Klaus Michael und fragte: „Entsprechen die Mitteilungen des Zeugen den Tatsachen?"

„Im Großen und Ganzen — ja. Ich hatte nie gewußt, daß meine Kusine irgendwelche Empfindungen für mich hatte, denn ich habe sie nur einmal ganz flüchtig gesprochen. Sie war ein bedauernswertes Geschöpf. Es ist eine Erbärmlichkeit des Zeugen, zu behaupten, daß ich ihn mit Hohnlachen abgewiesen hätte. Seine Mitteilungen erschütterten mich tief, und ich habe auf seinen Brief, indem er mich nochmals bat, an seine Tochter selbst geschrieben."

„Dieser Brief muß sich doch unter dem Nachlaß Ihrer Tochter gefunden haben."

„Er ist nicht gefunden worden, Herr Richter."

„Nun gut. Angenommen, die Angeklagten konnten damit rechnen, daß Ihre Tochter sich nach der seelischen Erschütterung, die durch den Tod des Bruders ausgelöst wurde, abermals Selbstmord verüben würde. Gut, nehmen wir das an. Die Angeklagten konnten doch aber nicht wissen, daß sie in Ihrem Testament mit berücksichtigt würden."

„Doch!"

Die Spannung unter den Zuhörern stieg von Minute zu Minute. Sie fühlten alle, daß es um die Entscheidung ging.

„Warum, Herr Zeuge?"

„Als meine Tochter noch krank darniederlag, mußte ich auf ihren Wunsch hin ihren Vermögensanteil im Falle ihres Todes an meine Stiefbrüder Klaus und Werner verschreiben."

„Was?"

Maßlos erregt fragte es der Vorsitzende. Seine Erregung teilte sich allen im Raume befindlichen Personen mit. Die Angeklagten selbst schienen aus ihrer stoischen Ruhe etwas aufgescheucht.

Verwunderung lag auf ihren Zügen.

„Wußten die Angeklagten von dieser Tatsache?"

Das war die Schicksalsfrage des Prozesses.

„Ja!" kam es klar und deutlich von den Lippen des Angeklägers.

Eine beängstigende Unruhe bemächtigte sich des Publikums. Aller Blicke flogen zwischen den Angeklagten und dem Zeugen hin und her.

Als wieder Ruhe eingetreten war, wandte sich der Vorsitzende an die Brüder:

„War Ihnen die Tatsache bekannt, die der Zeuge eben mitteilt?"

Die Angeklagten verneinten beide energisch.

„Herr Zeuge, wie haben Sie es den beiden Angeklagten bekanntgegeben?"

„Mittels eingeschriebenen Briefes an Klaus."

„Besitzen Sie von dem Briefe noch eine Kopie?"

„Ja, ich habe sie gleich mitgebracht." Er reichte sie dem Vorsitzenden hin, der sie aufmerksam durchlas.

Nach beendeter Lektüre ließ er die Briefkopie den Angeklagten reichen.

„Haben Sie einen solchen Brief erhalten?"

„Einen Brief dieses Wortlauts bestimmt nicht. Der Einschreibebrief, der von dem Zeugen kurz vor unserer Abreise nach Thüringen eintraf, enthielt nur Mitteilungen allgemeiner Art. Es war bestimmt nicht dieser Brief."

Der Vorsitzende wandte sich wieder an den Kommerzienrat:

„Herr Zeuge, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Aussagen unter Eid stehen."

„Ich denke daran, Herr Richter."

„Ihre Aussagen sind schwer belastend. Ich frage Sie, ob Sie diesen noch etwas hinzuzufügen haben?"

„Nein."

Der Vorsitzende wandte sich wieder an die Angeklagten:

„Angeklagter Klaus Michael! Die Aussagen Ihres Herrn Stiefbruders belasten Sie äußerst schwer. Wenn sich das Gericht bis heute über die Motive zur Tat, die auf Ihrer Seite vorgelegen haben, nicht klar war, so ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Die Aussagen des Zeugen haben diese Frage einwandfrei geklärt. Ich empfehle Ihnen daher, legen Sie ein offenes Geständnis ab, und die Milde des Gerichtshofes wird Ihnen gewiß sein."

Klaus schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht lügen, Herr Vorsitzender, und wollte ich bekennen, so müßte ich es tun."

Die offenen männlichen Worte des Angeklagten, aus denen doch schon eine leise Resignation klang, verfehlten ihre Wirkung auf das Publikum nicht. Auch das Richterkollegium blieb nicht ganz unberührt davon. Nur der Staatsanwalt sah voll Grimm auf den Angeklagten und dachte: Der Bursche hat Nerven.

16.

„Du sorgst dich, Ernst?"

„Ich kann's nicht leugnen, Liebste. Es steht nicht gut um die Brüder."

Frau Eschler-Hochheim sah ihren Gatten ratlos an.

„Steht es sehr schlimm, Ernst?"

Der Industrielle faßte seine Frau an beiden Händen. Die alten Leute blickten sich in die Augen.

„Du hast doch den Prozeß in allen Phasen verfolgt?"

„Ja, Ernst."

Er zögerte etwas, als schäme er sich, es auszusprechen:

„Und — glaubst du heute noch genau so an die Unschuld der Brüder?"

„Ja, Ernst, felsenfest," sagte die alte Frau mit unerschütterlichem Glauben.

Er atmete tief auf und küßte ihre Hände.

„Dann ist's gut, Liebe, dann ist's gut. Ich glaube es nämlich auch noch. Aber wir müssen das Schlimmste befürchten. Ich habe mit dem Vorsitzenden, dem Oberlandesgerichtsrat, gesprochen: Wenn nicht ein Wunder geschieht, dann wird Klaus Michael morgen verurteilt. Staatsanwalt Dr. Wälfung will seinen Antrag auf vorsätzlichen Mord aus geldlichen Interessen stellen und die Todesstrafe beantragen."

„Ernst, das kann doch nicht sein!"

Herr Eschler-Hochheim stützte seine Frau, der vor Erschütterung über das Gehörte die Knie wankten.

„Beruhige dich, Liebe, noch ist nichts verloren Ich habe noch gute Hoffnung."

„Nur das nicht, Ernst. Um Gottes willen, nur das nicht! Hanna wird wahnsinnig, wenn ein solch entsetzlicher Fall eintritt."

Die Schwäche hatte sie so übermannt, daß ihr Gatte sie in den großen Lehnstuhl bettete.

„Still, Liebe. Reg' dich nicht auf. Ich gehe zum Präsidenten, wenn es nottut. — Wenn sich in diesem unentwirrbaren Fall doch ein Lichtblick zeigen wollte! Der Kommissar ist ganz niedergeschlagen, denn alle Bemühungen waren umsonst. Selbstmord ist ausgeschlossen. Und vom Mörder ist keine Spur zu entdecken. Das ist ja das Entsetzliche. Alles weist nur auf Klaus hin. Noch nie ist ein Indizienbeweis so lückenlosgewesen wie in diesem Falle. Und doch, es ist ganz unmöglich!"

Ein Luftzug ließ sie verstummen.

Hanna stand in der Tür. Bleich war das schöne Gesicht, und die Augen leuchteten in einem fiebrigen Glanze.

„Onkel!"

„Kind, schon fertig? Komm, setz' dich. Wir haben noch viel Zeit. Der Johann hupt, wenn es Zeit ist. Iß erst etwas."

Hanna schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht, Onkel."

Der alte Mann fuhr seiner Nichte über den Scheitel. Sein Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen. Armes, armes Kind! Hast die Eltern früh verloren und jetzt quält dich der Kummer um den Geliebten.

„Meine liebe Hanna, jetzt wird dein Onkel mal Diktator. Du ißt jetzt ein paar Biskuits und trinkst ein Glas Wein dazu."

Er klingelte und gab dem eintretenden Mädchen Auftrag.

„Mein Kind, du mußt, oder du klappst mir heute oder morgen zusammen. Raff' dich auf, Hanna, wir werden unsere Energie noch brauchen."

„Onkel, ich kann nicht."

Angstvoll fragend sah Hanna auf ihren Onkel, dann faßte sie seine Hände und drückte sie stürmisch.

„Ja, Onkel, ja, ich bin töricht. Ich will bei Kräften bleiben. Onkel, kann ihn denn ein Mensch schuldig halten?"

Eschler-Hochheim schwieg.

„Onkel, kann ihn ein Mensch für schuldig halten?"

„Du, Hanna, Tante und ich wissen, daß er frei von aller Schuld ist. Und das soll uns genügen und zum Kämpfen bringen. Du mußt stark sein, mein Kind, denn wir haben noch harte Tage vor uns!"

Er sah, wie sie unter seinen Worten zusammenzuckte. Dann trafen ihn zwei Mädchenaugen voll rührender Bitte.

„Du mußt jetzt essen, Hanna," sagte Frau Eschler-Hochheim sanft.

Gehorsam trank sie das Glas Wein aus und aß die Biskuits.

Da hupte es dreimal.

Hanna wurde noch blasser, und fast entfiel das Glas ihrer Hand. Der angstvolle Ausdruck in ihren Augen verstärkte sich.

„Bleib' daheim, Kind. Du bist krank."

„Nein, nein, Onkel," schrie Hanna verzweifelt auf, „ich muß ihn sehen."

*

Währenddessen bemühte sich Justizrat Leverkom, die Brüder zu Geständnissen zu bringen.

Klaus hörte seine Worte mit maßlosem Staunen an. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Justizrat."

„Es geht vielleicht um Kopf und Kragen, Herr Michael."

„Das habe ich schon gespürt, Herr Justizrat. Aber ich kann trotz alledem nichts anderes sprechen als die Wahrheit."

Der Verteidiger sah ihn verzweifelt an. „Verehrter Herr Michael, wir, Ihre Freunde, glauben an Ihre unbedingte Schuldlosigkeit, aber das Gericht und die Geschworenen richten nach dem Indizienbeweis, und der ist erdrückend für Sie."

Klaus Michael sah ihn mit einem seltsam fragenden Blick an und schüttelte dann den Kopf.

„Fühlen Sie sich krank, Herr Michael? Sagen Sie es. Der Prozeß wird abgebrochen, wird vertagt."

„Durchaus nicht, Herr Justizrat! Ich bin völlig gesund und Herr meiner Nerven. Zuweilen kommen mir die Menschen nur etwas unverständlich vor, halb wahnsinnig, will mir scheinen. Ich kann zum Beispiel nicht begreifen, daß man einen vollkommen unbescholtenen Menschen, der bereit ist, vor Gott und den Menschen zu schwören, daß seine Hände rein sind, verurteilen will"

„Das ist unbegreiflich, Herr Michael, aber Sie werden verurteilt."

„Wohl gar zum Tode, Herr Justizrat?" bitter sagte er es.

„Damit müssen Sie rechnen. Wenn auch kaum damit zu rechnen ist, daß der Präsident es unterschreibt."

Da war es eine Weile still.

Klaus sah mit unbeweglichem Gesicht nach seinem Zellenfenster. Die Sonne ließ ein paar spärliche Strahlen herein, die das unfreundliche Zimmer verschönten.

Werner stand einige Schritte von dem Bruder entfernt und sah mit einem Blick herzlichster Bruderliebe auf Klaus.

Seine Lippen zuckten, und seine Stimme klang heiser.

„Du mußt leben, Klaus. Denke an Hanna!"

„Ich werde leben, Werner. Aber vergiß nicht unseres Vater Vermächtnis. Bis heute ist unsere Strafe gerade gegangen. Sollen wir aus Feigheit auch nur einen Schritt abweichen? Ich vermag es nicht."

Werner kämpfte mit sich, dann begann er wieder:

„Vater wird dir nicht grollen, Klaus. Kämpfe um dein Leben. Ich bitte dich herzlich."

„Was kann ich denn anderes tun, als die Wahrheit sprechen? Rede ich anders, es paßt ihnen doch in den Indizienbeweis. Verstehst du nicht, ich muß schuldig sein. Was soll auch heute noch kommen? Die Zeugenvernehmung ist geschlossen. Der Justizrat spricht, der Staatsanwalt spricht, und dann verkünden morgen die Geschworenen ihr Urteil."

„Ich muß heute Ihr Ja haben, Herr Michael", sagte der Justizrat wieder dringend.

„Nie, nie, Herr Justizrat. Ich will mich nicht vor mir selber schämen."

*

Als die Verhandlung wieder begann, war der Gerichtssaal bis auf den letzten Platz besetzt.

Nach der letzten Zeugenvernehmung schloß der Vorsitzende die Beweisaufnahme und erteilte Justizrat Leverkom das Wort.

Unter größter Anteilnahme des Publikums begann er sein Plädoyer. Seine Freunde vom Gericht schüttelten den Kopf.

War das der Justizrat Leverkom, über den man imer gespottet, den keiner recht ernst nahm?

Das Plädoyer war meisterhaft.

Der Verteidiger begann ruhig und sachlich, rollte die Entwicklung der Brüder von ihrer Jugend an auf, schilderte das Verhältnis der Brüder zu ihren Stiefbrüdern und entwarf den Geschworenen und dem Publikum ein getreues und gerechtes Charakterbild.

„Sehen Sie sich die Angeklagten an. Vom ersten Tage an bis heute sitzen sie und warten auf die Gerechtigkeit, denn sie sind rein von jeder Schuld. Sehen Sie meinen Klienten ins Auge, die Schuld sitzt nicht darin."

Dann behandelte er den Ermordeten näher, entwarf sein Charakterbild ohne Gehässigkeit, aber auch ohne Beschönigung. Ebenso verfuhr er mit dem Kommerzienrat.

Den Indizienbeweis zerpflückte er bis ins Kleinste, und je länger er sprach, umso hoffnungsvoller wurde das Publikum.

„Meine Herren," wandte er sich nach zweistündiger glänzender Rede an die Geschworenen, „betrachten Sie das makellose Leben des Hauptangeklagten, denken Sie daran, daß alle gehörten Zeugen den Angeklagten das glänzendste Zeugnis ausgestellt haben, daß sie alle erklärten, keinen der Angeklagten einer solchen Tat fähig zu halten, und dann, meine Herren Geschworenen," — seine Stimme erhob sich zu größter Wichtigkeit — „der Hauptangeklagte war mit Fräulein Hanna Eschler-Koldwen, einer der reichsten Erbinnen Deutschlands, so gut wie fest verlobt. Herr Eschler-Hochheim hat mich ermächtigt, zu erklären, daß er, beziehungsweise seine Frau von diesem Herzensbund bereits vor der Verhaftung wußten und ihn beide billigten. Glauben Sie, daß ein Mann, der im Begriffe steht, ein vielfacher Millionär zu werden, mordet?"

Einen Augenblick war Totenstille im Saale, dann brach ein ohrenbetäubender Beifall los.

Die Glocke des Vorsitzenden konnte das Publikum nicht beruhigen.

Als wieder Ruhe war, klang die gehässige Stimme des Staatsanwalts durch den Saal:

„Ich bitte, den Angeklagten zu befragen, ob ihm bekannt war, daß Fräulein Eschler vermögend ist."

„Sagen Sie ja, Herr Michael," flüsterte der Justizrat in höchster Erregung seinem Mandaten zu.

Aber Klaus schüttelte den Kopf. Das Bild seines Vaters stand ihm vor Augen, und er hörte seine Stimme: Gerecht und wahr, auch wenn es dein Schade ist.

„Nein, ich wußte es nicht," schrie er in den Saal.

Da war es mit einemmal totenstill.

Entsetzt sahen sich die Anwesenden an. Manchem stockte das Herz. Fassungslos blickten sie auf den Angeklagten.

Herr Eschler-Hochheim sah auf Hanna, die sich bemühte, aufrecht zu bleiben.

„Kind, Hanna! Komm, ich bringe dich nach Hause."

„Nicht, nicht," flehte sie kaum hörbar.

Sie hörte nicht auf seine Worte, sie sah nur auf den Geliebten, der mit starren, harten Zügen dastand. Sie allein sah, wie er kämpfte, wie seine Seele blutete, sie sah das ungeheure Leid, das aus seinen Zügen schrie.

Sie schleppte sich an die Schranke, die den Geliebten von ihr trennte.

„Klaus, du," flehte sie.

Er faßte nach ihren Händen und zog sie an sich.

„Ich bin schuldlos, Liebste."

„Ja, Klaus, aber sie wollen dich verderben," schluchzte sie auf. Dann verließen sie die Kräfte, mit einem erschütternden Schrei brach sie zusammen.

Herr Eschler-Hochheim stützte Hanna. Alles in ihm war in höchster Erregung. Der alte Gerichtsdiener und ein Polizeiwachtmeister halfen ihm.

Das Publikum stand der ergreifenden Szene, die sich so blitzartig abspielte, hilflos gegenüber.

Der Jammer des jungen Mädchens krampfte ihnen das Herz zusammen. Mit feuchten Augen sahen sie auf das ohnmächtige, liebreizende Mädchen. Ein paar hysterische Frauen schrien auf.

Ein ungeheurer Tumult entstand und steigerte sich immer mehr.

Der Vorsitzende wagte nicht zur Klingel zu greifen, die Szene ergriff ihn selbst aufs tiefste.

Nur einer stand unberührt — Staatsanwalt Dr. Wälfung. Seine Augen hingen an Werner, der mit bebenden Lippen auf Klaus einsprach.

Angst und heiße Bruderliebe sprachen aus Werners verzweifelten Zügen.

Klaus wehrte ab.

„Laß gut sein, Werner. Es ging nicht anders. Schilt mich. Ich konnte nicht anders sprechen."

„Sie wollen dich schuldig haben, sie wollen dich verderben."

„Ich glaube immer noch, daß sich die Gerechtigkeit durchsetzen wird," antwortete Klaus fest.

Da ließ der Vorsitzende eine Pause von einer Stunde eintreten. Aber nicht einer aus dem Publikum verließ den Platz.

Klaus und Werner wurden aus dem Gerichtssaal geführt. Vor der Tür des Gerichtssaales blieb Klaus einen Augenblick erschöpft stehen.

(Fortsetzung folgt)